

# Volkszeitung

**Nr. 77.** Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50%, Zuschlag.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle:** Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts Tel. 36-90 Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat Juni beträgt 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

**3. Jahrg.**

## Die Agrarreform.

Von Artur Kronig, Sejmabgeordneter.

Die Frage der Agrarverfassung bildet für jeden Staat eines der wichtigsten und bedeutendsten wirtschaftlich-sozialen Probleme. Unter all den Fragen, die mit der Wenderung der bestehenden Wirtschaftsverfassung in der Richtung einer tatsächlichen Demokratisierung der Gesellschaft verbunden sind, muß der Frage der Agrarverfassung eine hervorragende Bedeutung beigemessen werden. Ganz besonders gilt dies für Polen, wo über siebzig Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft Beschäftigung und Brot finden, wo die Landwirtschaft unftreitig den wichtigsten Zweig der Volkswirtschaft bildet. Für den polnischen Staat bildet die Agrarreform, d. h. die Frage der Umgestaltung der bestehenden Agrarverfassung, den Grundstein des Aufbaues seines Wirtschaftslebens.

Ganz natürlich ist es daher, daß diese Frage gleich nach dem Entstehen des polnischen Staates aufgerollt wurde und all die Jahre hindurch vom Schauplatz des staatlichen Lebens nicht verschwunden ist. Die Agrarreform war und ist der Gegenstand heftigster politischer Kämpfe, sie war die Losung bei allen Parlamentswahlen, sie bedingte parlamentarische Konstellation und Regierungsbildungen. Der Gedanke der Agrarreform ist in jede Bauernhitte gedrungen und bewegt heute aufs tiefste die Massen der werktätigen Bevölkerung auf dem Lande.

Die Wichtigkeit der Frage erschöpft sich nicht in ihrer Bedeutung für den Großgrundbesitzer, der sein Land zur Parzellierung hergeben soll, oder für den Bauern, der nach Land hungert, um seine Familie ernähren zu können. Die Bedeutung der Agrarreform geht weit über diese Kreise hinaus. Sie berührt das ganze Wirtschaftsleben des Staates, sie erstreckt ihre Folgen auch auf die Industrie und ergreift somit in ihren Auswirkungen auch die werktätige Bevölkerung in den Städten. Es ist daher auch für uns ein Gebot der Notwendigkeit, der Frage der Agrarreform unsere volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Agrarreform bezweckt eine Wenderung, eine Verbesserung der bestehenden Agrarverfassung. Es erscheint daher geboten, daß wir uns zuallererst mit der Frage befassen, wie diese Agrarverfassung heute in Polen aussieht. Die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Zuteilung des Landes an die Bauernschaft erfolgte auf den jetzigen Gebieten des polnischen Staates in der Zeit der größten politischen Reaktion unter der Herrschaft der Teilungsmächte. Die Zuteilung des Landes an die Bauern war ungenügend. Große Massen der Landbevölkerung blieben überhaupt ohne Land. Die elende Lage der Bauernschaft wurde im Laufe der Zeit durch die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Lande immer mehr verschlimmert. Der starke Zuwachs der ländlichen Bevölkerung, die in der sich langsam entwickelnden Industrie keinen Abfluß fand, zog eine Zerspaltung des bäuerlichen Besitzes nach sich und verursachte ein ungeheures Anwachsen des ländlichen Proletariats, das keine Arbeit finden

## Das Harakiri der Juden.

Eine Umfrage der „Lodz Volkszeitung“ unter den Führern der einzelnen jüdischen Richtungen.

Der Vertrag zwischen den Abgeordneten Dr. Reich und Dr. Thon als Vertreter des jüdischen Klubs mit den Vertretern der Regierung, den Ministern Strzyński und Stanislaw Grabski, hat nicht nur unter den Minderheiten Bestürzung hervorgerufen, sondern ganz besonders unter dem jüdischen Volke selbst, das bis jetzt noch nicht weiß, was der Vertrag in sich birgt und wie weit der Schacher gegangen ist.

Um die Stimmung unter den jüdischen Arbeitermassen zu dem Vertrag kennen zu lernen, wandten wir uns an einige jüdische Führer mit Interviewen.

### Die Partei „Hitachduth“.

Zu allererst wandten wir uns an einen Führer der jüdischen Arbeiterpartei „Hitachduth“, deren Abgeordnete im Sejmklub von Anfang bis zu Ende scharf gegen das Paktieren mit der Regierung auftraten und die ihren Kampf jetzt auf außerparlamentarischen Boden verlegen wollen.

Wir fragen:

— „Welche Bedeutung mißt Ihre Partei dem Pakt des jüdischen Klubs mit der Regierung bei?“

— „Wir finden den Pakt für das jüdische Volk nicht nur für völlig bedeutungslos, sondern direkt für schädlich. Bedeutungsvoll und als unser Gebot sehen wir die Zusammenarbeit mit allen Minoritäten an und hielten und halten auch weiterhin an der Ueberzeugung fest, daß die Judenfrage als Minoritätenfrage nur im Einklang mit allen Minoritätenfragen gelöst werden kann.“

— „Welcher ist der Preis, den der jüdische Klub für den Pakt erhalten hat?“

— „Die Höhe und die Art des Preises ist vorläufig noch tiefes Geheimnis. Wir konnten von den Dr. Thon und Reich noch nicht herausbekommen, was eigentlich den Juden versprochen wurde. Es soll sich um Konzessionen wirtschaftlicher und kultureller Art handeln.“

— „Glauben Sie, daß dem jüdischen Volk aus dem Pakt irgendwelche Vorteile erwachsen können?“

— „Wir glauben nicht daran, daß die Regierung imstande ist, etwas für die Juden zu tun. Es nützt gar nichts, auf dem Papier etwas zu versprechen oder sogar anzuordnen. Die Mentalität sowohl des polnischen Volkes — manche Linksparteien nicht ausgenommen — sowie der unteren, ja selbst der mittleren und höheren Organe ist gegen die Juden gestimmt. Wenn der Ukrainer und Weißrusse im Osten und der Pole in den verschiedensten Gegenden beim Juden nicht kaufen will und ihn aus verschiedenen Gründen haßt und verfolgt, so nähern die schönsten papiernen Regierungsverordnungen nichts. Der Jude bleibt der Leidtragende. In anderer Hinsicht? Vielleicht in bezug auf die Steuern? Auch nicht, denn die unteren Organe nehmen die Bemessung vor. Im übrigen ist die Steuergesetzgebung gegen die gesamte städtische Bevölkerung gerichtet. Und die Juden sind Stadtbevölkerung. Vielleicht wird eine kulturelle Erleichterung dadurch erfolgen, daß man jüdischen Schulen Konzessionen erteilen wird, die zu geben man sich bisher geweigert hat. Im allgemeinen stehen wir zu dem Pakt in schärfster Opposition.“

### „Poalej Zion“.

Stadtverordneter Holenderfi erklärte uns, daß seine Partei den Pakt verurteile und davon überzeugt ist, daß das jüdische Volk daraus keine Erleichterungen zu erwarten habe.

### „Bund“.

Stadtverordneter Lichtenstein, einer der Führer des jüdischen sozialistischen „Bund“, präziserte die Ansicht seiner Partei. Wir fragen:

konnte. Diese Verhältnisse zeitigten die traurige Erscheinung der Auswanderung großer Massen, die in der Fremde ihr Stück Brot suchen mußten.

Die Verhältnisse, die sich in Polen herausgebildet haben, können am deutlichsten an der Hand von Zahlen illustriert werden. In Polen gibt es insgesamt 2 631 000 Bauernwirtschaften. Davon sind 826 000 Zwergwirtschaften mit einer Fläche von weniger als 2 Hektar, kleine

— „Glaubt ihre Partei, daß die Juden durch den Pakt etwas erreichen?“

„Unser Standpunkt zum Pakt ist negativ. Keine der das jüdische Volk tief bewegenden Fragen, wie das Recht zur Arbeit, die tatsächliche Gleichberechtigung in kultureller und sozialer Hinsicht usw., kann von den polnischen Vertretern gelöst werden, die am Pakt teilnahmen. Wir sind fest davon überzeugt, daß die polnische Reaktion daran interessiert ist, den Antisemitismus und Chauvinismus auf der Höhe zu erhalten, da nur diese die Arbeiter-schädigende Faktoren das Mittel sind, wodurch sich die Reaktion am Ruder erhält.“

— „Welche Motive bewegten Ihrer Ansicht nach, den jüdischen Klub zum Pakt?“

— „Wir sind der Ansicht, daß die im Klub sitzende jüdische Bourgeoisie nur von den Interessen der eigenen Gruppe geleitet wird. Diese Bourgeoisie ist bereit, für die unbedeutenden Konzessionen, die der jüdischen Kaufmannschaft zugute kommen sollen, den Kampf um die tatsächlichen Bedürfnisse der jüdischen Massen aufzugeben. Sie geht darauf umsomehr ein, da ihre soziale Lage und ihre Klassenlage mit einer Opposition zu dem gegenwärtigen System nicht in Einklang zu bringen ist.“

— „Wie schauen Sie auf die Zukunft?“

— „Der Minderheitenblock schwankt und hat einen tiefen Riß erhalten. Wir betrachteten ihn als ein unnatürliches Gewächs, da wir der Ansicht sind, daß der Kampf um die tatsächliche Gleichberechtigung der Volksmassen der Minderheiten mit den Interessen der Bourgeoisie, selbst der Bourgeoisie der Minderheiten, nicht in Einklang gebracht werden kann. Den Beweis haben Sie jetzt erhalten. In die Zukunft schauen wir mit Vertrauen, da der gegenwärtige Pakt viel zur Aufklärung der jüdischen Massen beitragen wird.“

### Ein Zionist.

Nach diesen für Dr. Thon und Dr. Reich keineswegs schmeichelhaften Äußerungen wandten wir uns an den Lodzer zionistischen Abgeordneten.

— „Welche Vorteile bringt Ihnen der Pakt?“

— „Vorläufig kann ich Ihnen noch nichts sagen, da erst heute, morgen und in den nächsten Tagen die Diskussion über den Pakt erfolgt.“

— „Glauben Sie nicht, daß Sie die übrigen Minderheiten durch den Pakt schädigen?“

— „Wir werden nie mithelfen, daß die anderen Minderheiten geschädigt werden.“

— „Nur nicht mithelfen? Und verteidigen?“

— „Wir werden auch verteidigen.“

— „Was bedeutet Ihre Erklärung, daß Sie auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit stehen?“

— „Man wollte, daß wir diese Erklärung abgeben.“

— „Sibt es denn in Polen eine Minderheit, mit Ausnahme derjenigen, die die Lostrennung ihrer Gebiete von Polen verlangt, die nicht auf dem Boden der Staatlichkeit steht? Und glauben Sie nicht, daß gerade diese Erklärung die anderen Minderheiten in ein schiefes Licht stellt?“

— „Man hat von uns die Erklärung gefordert und wir haben Sie abgegeben. Und warum sollen wir Sie auch nicht abgeben? Was schadet das?“

Mit dieser Gegenfrage auf eine Frage beendeten wir dieses wohl interessanteste und typischste Interview. Und warum sollen die Herren Zionisten und Orthodoxen nicht tatsächlich den Herren der Regierung diesen Gefallen tun? Warum nicht?

In dieser Gegenfrage liegt die ganze bürgerliche Psychologie des jüdischen Klubs gegenüber den übrigen Minderheiten. Aber der Handel blüht!?

L. K.

Wirtschaften in der Größe von 2 bis 5 Hektar gibt es 844 000, die gleichfalls zum Unterhalt einer Familie nicht genügen. Von 2 631 000 Bauernfamilien besitzen also 1 670 000 Familien, d. h. fast zwei Drittel, zu wenig Land; ein Drittel davon besitzen nur kümmerliche Zwergwirtschaften, auf denen sie Hunger und Not leiden müssen.

Und nun das Landproletariat. Im ehem. Kongreßpolen gibt es 592 378 Familien, d. h.



2 166 352 Personen Landbevölkerung, die gar kein Land besitzen. Es sind dies größtenteils Landarbeiter, die auf Gütern oder bei reicheren Bauern beschäftigt sind. In Galizien beziffert sich die Zahl des Landproletariats auf annähernd 400 000 Personen. Im ehem. preuß. Teilgebiet beträgt die Zahl der Landarbeiter annähernd 250 000 Familien, d. h. etwa eine Million Personen. Recht zahlreich ist auch das Landproletariat in den Ostgebieten der Republik.

Die angeführten Zahlen bilden den besten Beweis dafür, daß die Agrarverfassung unseres Staates schlecht ist, daß sie einer dringenden Umgestaltung bedarf. Ueber 2 1/2 Millionen Familien, d. h. etwa 12 Millionen Personen landarmer und landloser Landbevölkerung leiden unter diesen fatalen Verhältnissen und verlangen eine Besserung ihrer Lage. Demgegenüber stehen etwa 20 000 Großgrundbesitzer, die 12 Millionen Hektar Land besitzen, also ein Drittel der gesamten Fläche des Staates. Der Großgrundbesitz hat in den Ostgebieten fast 50 Prozent der gesamten Fläche inne, im ehem. preuß. Teilgebiet 41,2 Prozent, in Kleinpolen und Kongreßpolen 40 Prozent.

Wir sehen also auf der einen Seite die Not der Millionenmassen der werktätigen Landbevölkerung, auf der anderen Seite den ungeheuren Reichtum der 20 000 Großgrundbesitzer! Die soziale Gerechtigkeit verlangt hier gebieterisch eine Umgestaltung der Verhältnisse, verlangt eine Agrarreform, die der darbenenden Bauernschaft auf Kosten der Großgrundbesitzer die Möglichkeit ihrer Existenz sichert.

Schon vor dem Kriege erhob die landarme und landlose Bevölkerung den Ruf nach Land. Nach dem Kriege aber wurde der Ruf dieser Volksmassen so stark und mächtig, daß die Regierungen der meisten Staaten Europas sich gezwungen sahen, ihren Parlamenten Gesetze über die Reform der Agrarverhältnisse vorzulegen. Heute ist die Agrarreform, und damit die Aufteilung des Landes an die Bauernschaft, in den meisten Staaten Europas ganz oder teilweise durchgeführt.

Mit dem Wiedererstehen des polnischen Staates wurde auch bei uns die Frage der Agrarreform in ihrer ganzen Größe aufgerollt. Schon der Verfassungsgebende Sejm befaßte sich mit dieser Frage. Am 10. Juli 1919 wurde mit einer Stimme Mehrheit ein Beschluß gefaßt, der die Richtlinien für eine Agrarreform in Polen festlegte. Dieser Beschluß diente zur Grundlage für ein Gesetz über die Durchführung der Agrarreform, das am 15. Juli 1920 vom Verfassungsgebenden Sejm einstimmig angenommen wurde. Diese einstimmige Annahme des Agrarreformgesetzes bedeutete aber noch lange nicht den freiwilligen Verzicht der Großgrundbesitzer auf ihre Güter. Die Annahme erfolgte in der Zeit der größten Gefahr für den polnischen Staat. Es waren dies jene heißen Tage, da die siegreichen Regimenter der Sowjetarmee an die Tore von Warschau pochten und die Großgrundbesitzer um den Bestand ihres Vermögens zitterten. Aus Furcht vor der kommunistischen Ueberflutung wurde die Agrarreform einstimmig beschlossen, um die Bauern und Arbeiter zur Verteidigung des Vaterlandes anzuspornen. Damals versprach man dem Volke alles, um mit seinem Blut die Gefahr von sich abzuwenden. Nachdem aber die Bauern und Arbeiter ihre Pflicht als Kanonenfutter erfüllt hatten, nachdem die Sowjetarmeen geschlagen und die Gefahr vorüber war, da setzte auch gleich ein heftiger Kampf der Rechten gegen das von ihnen selbst beschlossene Gesetz und dessen Ausführung ein. Die Großagrarien wehrten sich mit allen Mitteln gegen die Aufteilung ihrer Güter, was ihnen durch gewisse Lücken und Unzulänglichkeiten des Gesetzes auch ermöglicht wurde. Auf diese Weise wurde die Agrarreform sabotiert und ist tatsächlich bis auf den heutigen Tag auf dem Papier geblieben.

Dies währte so lange, bis der Führer der Großbauern, Witos, im Jahre 1923 seinen berückichtigten Pakt mit der Rechten schloß, der ihn an die Spitze der Regierung brachte. Die Frucht dieses Paktes war ein Kompromiß in der Frage der Agrarreform, ein Gesetzentwurf, der weiter

### Bekanntmachung.

Bei unseren bisherigen Engros- und Endetail-Abteilungen für Herren- und Knabenkonfektion und Tuchlager haben wir eine

### Maßabteilung

unter Leitung\* erstklassiger in- und ausländischer Fachkräfte eröffnet.

Indem wir für guten und modernen Schnitt garantieren, zeichnen wir

hochachtungsvoll

„Ziempol“, Sp. Akc.  
Piotrkowska 111.

871

nichts war, als eine Fiktion der Agrarreform und die Massen der landarmen Bauern ihrem Ziele um keinen Schritt näher brachte. Dieser Entwurf wurde denn auch von sämtlichen linken Parteien mit einem energischen Widerstand beantwortet, der schließlich zur Sprengung der Regierungsmehrheit und zum Sturz der Regierung Witos führte.

In der darauffolgenden Zeit drängte die Wyzwolenie ganz besonders zur Verwirklichung der Agrarreform. Einer ihrer Führer, der Abg. Poniatowski, brachte den Entwurf eines Gesetzes ein, der die Interessen der Kleinbauern in weitestem Maße berücksichtigte. Auch die Regierung Grabzki kam mit einem neuen Entwurf. Die Sejmkommission für Agrarreform verarbeitete sämtliche vorliegenden Entwürfe zu einem Gesetz, das unter dem Namen: „Gesetz über die Parzellierung und das Siedlungswesen“ gegenwärtig dem Plenum des Sejm vorliegt. In einem weiteren Artikel werden wir uns mit der Frage befassen, was das in Beratung stehende Gesetz der werktätigen Bevölkerung bringt und wie sich die Parteien zur Agrarreform stellen.

### Durchhalten! sagt Grabzki.

Wo bleibt die amerikanische Anleihe? — Polen will keinen Wirtschaftskrieg mit Deutschland.

In der Budgetkommission des Sejm erstattete Ministerpräsident Grabzki Bericht über die wirtschaftliche Lage. Sehr ausführlich sprach Grabzki über die amerikanische Anleihe. Danach betrug die erste Rate 35 Millionen Dollar, nach Abzug der Spesen verblieben 30 800 000 Dollar. In den nächsten Tagen soll die Zahlung von weiteren 8 Millionen Dollar erfolgen. Die Verhandlungen über eine Anleihe in Höhe von 15 Millionen sind noch im Gange. In Zloty umgerechnet hat Polen bisher 113 900 000 Zloty erhalten. Davon wurden 78 819 000 der Wirtschaftsbank überwiesen. Das Eisenbahnministerium erhielt 20 Millionen für Investitionen, die Selbstverwaltungen 12 Millionen. Der Rest von 3 Millionen soll ebenfalls den Selbstverwaltungen zugute kommen.

Grabzki drückte sein Bedauern aus, daß es nicht gelungen sei, die 50 Millionen Dollar zu erhalten. Schuld daran sei die polenfeindliche Propaganda, die mit allen Mitteln versuchte, die Aufnahme der Anleihe in Amerika unmöglich zu machen. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten seien groß, sagte Grabzki. Es sei jetzt schlecht, doch werde es besser werden, wenn auch der Frühling in wirtschaftlicher Hinsicht enttäuscht hat. Einen Wirtschaftskrieg mit Deutschland wolle Polen nicht. Es wurde jedoch durch die Verquickung der wirtschaftlichen Fragen mit politischen sowie durch das Kohleneinfuhrverbot von seiten Deutschlands zu Gegenmaßnahmen gezwungen.

Ueber das zukünftige Programm der Regierung sagte Grabzki, daß es sein Bestreben sein werde, durch eine Sparsamkeitsaktion die Ausgaben durch die Steuereinnahmen zu decken. Die Bemühungen um neue Auslandsanleihen müßten fortgesetzt werden. Die Erhöhung der Auslandspaßgebühren muß aufrecht gehalten, ja wenn nicht sogar erhöht werden. Sein Expose klang optimistisch aus. Man müßte bloß durchhalten und es werde schon besser gehen. Wieviel Existenzen aber durch den Prozeß des Durchhaltens noch zugrunde gehen werden, darüber scheint sich Ministerpräsident Grabzki die wenigsten Sorgen zu machen.

### Der deutsch-polnische Wirtschaftskrieg

Wie wir bereits berichtet haben, hat die polnische Regierung am 24. Juni eine Verordnung erlassen, die die Einfuhr von zahlreichen Artikeln unterjagt. Da diese Verordnung mit dem 27. Juni in Kraft getreten ist, so ist es klar, daß Deutschland durch Gegenmaßnahmen reagieren wird.

Die deutsche Presse hebt besonders den Umstand hervor, daß die polnische Regierung die Verordnung zu einer Zeit erlassen hat, während welcher in Berlin noch die Bemühungen, zu einer Einigung zu gelangen, fortgesetzt wurden. Die deutsche Presse macht daher die

polnische Regierung für die Folgen verantwortlich, die der Wirtschaftskrieg nach sich ziehen kann.

Der deutsche Botschafter in Warschau, Ulrich Rauscher, der seine Reise nach Deutschland wegen der Verhandlungen des Ministerrats in Warschau aufgeschoben hatte, ist nun nach Berlin gereist, um bei der deutschen Regierung über die durch die Entfesselung des Wirtschaftskrieges entstandene Lage zu berichten.

### Das leuchtende Vorbild!

Die Gattin des Staatspräsidenten fürchtet sich nicht vor Grabzki.

Ministerpräsident Grabzki hat die Auslandspaßgebühren erhöht, um, wie er sagte, durch die Verhinderung des Abflusses der Zloty nach dem Auslande das Staatsinteresse zu wahren. Gleichzeitig empfahl er dringend den Beamten und hohen Würdenträgern, die Bäder im Lande zu benutzen. Sie sollten dadurch dem übrigen Teil der Bevölkerung mit dem leuchtenden Beispiele vorangehen.

Das erste leuchtende Vorbild war Arbeitsminister Sokal, der mit seiner Frau den Urlaub in Geni verbringt. Nun ist auch die Gattin des Staatspräsidenten ins Ausland gefahren, u. zw. hat sie sich nach Marienbad begeben, um dort Heilung zu suchen.

### Zum Vertrag der Juden mit der Regierung.

Vorgestern hat im jüdischen Klub die Aussprache über den Pakt mit der Regierung begonnen. Abg. Farbkstein („Mizrachim“) schaut pessimistisch auf den Pakt, ebenso Heller („Hitachuth“), während Lewin (Orthodoxer), Reises (Unparteilicher), Trusler (Kaufmann), Thon und Wygodzki (Zionisten) den Pakt vollständig gutheißen.

Im ganzen erklärten sich 29 Abgeordnete für den Pakt, dagegen dürften 11 sein. Die „Hitachuth“ forderte die Annahme eines Antrages, wonach der Klub erklären soll, daß er Polen durch Demokratisierung zu festigen beabsichtige und Beseitigung des Rassen- und Nationalitätenhasses durch Berücksichtigung der Forderungen der jüdischen und der anderen Minderheiten. Die Anhänger des „Mizrachim“ wollen von der Regierung die Veröffentlichung eines Erlasses an das polnische Volk verlangen, in dem daselbe auf die Bedeutung des Paktes aufmerksam gemacht und aufgefordert werden soll, das Verhältnis zu der jüdischen Bevölkerung zu ändern. Außerdem soll den Beamten ein Zirkular zugesandt werden, in dem sie zu gerechter Behandlung der Juden aufgefordert werden sollen. Die Debatten sind noch nicht beendet.

### Was die polnischen Abgeordneten sagen.

Der Präses des nationalen Volksverbandes, Slombinski, erklärte Pressevertretern, daß er keine Judenfrage anerkennen könne und daß seine Fraktion keinerlei Verantwortung für die Verhandlungen übernehme. Dies klingt ganz nach dem ersten Teilt.

Witos, der im Falle des Zusammengehens der jüdischen mit den polnischen Rechten die Entscheidung in den Händen hat, antwortete auf die Frage, was er von der jüdischen Verständigung mit der Regierung halte: „Man schaue nicht auf Papiere und Worte, man schaue auf die Taten“. Auch diese Bemerkung ist für die Juden vielversprechend.

Der Vertreter der Großgrundbesitzer, Dubanowicz, erklärte, daß er über den Pakt sehr zufrieden sei. „Man müsse die Kämpfe besonders im Wirtschaftsleben beenden“, sagte der Führer der Gruppe, die vollständige Opposition gegen die Bodenreform predigt. Aus diesen Worten leiten einige Blätter den Verdacht ab, ob die Juden nicht beim Bodenreformgesetz eine und dieselbe Rolle mit Dubanowicz spielen werden. Die Blätter geben der Meinung Ausdruck, daß dies die ganze Demokratie kompromittieren würde, zu der die Juden bisher gezählt wurden.

### Die Manöver in Polen.

Im Zusammenhange mit den großen bevorstehenden militärischen Manövern in Polen hat der polnische Minister für Heereswesen eine Reihe hervorragender Generale der befreundeten Staaten zur Teilnahme an den polnischen Kriegsspielen eingeladen. Wie die Blätter melden, haben bereits Marschall Petain mit einer Gruppe französischer Generalstabler, aus der Tschechoslowakei General Mittelhauser und General Syrovky sowie die Generalstabschefs Rumäniens, Jugoslawiens und Estlands ihre Teilnahme zugesagt. Außerdem soll auch der rumänische Thronfolger zu den Manövern in Warschau eintreffen.

### Verhaftungen von Weißrussen und Ukrainern.

In Wilna wurden 20 Zöglinge des orthodoxen geistlichen Seminars verhaftet, weil sie sich polenfeindliche Ausschreitungen geleistet hatten. Das Seminar mußte nämlich auf höheren Befehl im Seminargebäude den polnischen Adler sowie das Bild des Staatspräsidenten Wojciechowski anbringen. Gegen die Anbringung der Hoheitszeichen des Staates protestierten jedoch die Zöglinge. Als ihr Protest nichts half, zerrissen sie die Adler und das Bild in Stücke und warfen diese auf die Straße hinaus. Die Polizei schritt ein und verhaftete 20 Seminaristen.

In ganz Ostgalizien werden erneut Hausdurchsuchungen bei Ukrainern durchgeführt. Nach dem



„Nowy Czas“ wurden in den letzten Tagen allein in Lemberg 43 ukrainische Studenten und Gymnasiasten verhaftet.

### Wieder ein Eisenbahnstandal.

**Vizeisenbahnminister Eberhardt ist selbst Lieferant der Eisenbahnen.**

Die „Wyzwolenie“ hat eine Interpellation eingebracht, die sich gegen den Vizeisenbahnminister Eberhardt richtet. Eberhardt wird beschuldigt, verschiedenen Aktiengesellschaften anzugehören, die mit dem Eisenbahnministerium Geschäfte machen. Da die „Wyzwolenie“ im Besitze von umfangreichem Bestimmungsmaterial ist, so sind interessante Einzelheiten zu erwarten.

### Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

#### Das Bodenreformgesetz.

Am Donnerstag wurde die Debatte über das Bodenreformgesetz fortgesetzt. Abg. Bittner von der Christlichen Demokratie sprach sich für eine schnelle Durchführung der Bodenreform aus. Er kritisierte jedoch verschiedene Artikel des Gesetzes und stellte den Antrag auf Durchführung einer privaten Parzellierung unter dem Steuerdruck seitens des Staates. Abg. Stroncki sprach sich in sehr scharfer Weise gegen die Gesetzesvorlage aus. Die Parzellierung der Güter müsse notwendigerweise zur Verringerung der Produktion führen, denn die Großgrundbesitzer hätten kein Interesse mehr als 180 ha zu bearbeiten, da doch die Parzellierung ihres Eigentums jeden Augenblick vorgenommen werden kann. Stroncki wies auch darauf hin, daß die Vorlage im Widerspruch zur Konstitution stehe. Abg. Witos erklärte, daß dieses Gesetz überhaupt nicht notwendig sei, denn es sei eine sehr schlechte Bearbeitung der Gesetzesvorlage, die während der Zeit, als er Ministerpräsident war, dem Sejm eingereicht wurde. Er sprach auch über die Wirkung des Gesetzes auf die Handelsbilanz und brauchte dabei die Wendung, daß es nicht mehr schlimmer als jetzt sein könne. Trotzdem er diese neue Vorlage nicht als Ideal ansehen könne, werde sein Klub jedoch dafür stimmen. Abg. Kwapiński von der P. P. S. sprach sich für die Notwendigkeit der Bodenreform aus. Er trat auch für die Bevölkerung der Grenzgebiete ein, denen ebenfalls das Gesetz zugute kommen müßte.

Gestern wurden die Debatten über die Bodenreform fortgesetzt. Abg. Pluta erinnerte in seiner Rede an verschiedene Machenschaften des „Niaś“. Es sprachen Abg. Somschor vom Deutschen Klub, der die Stellungnahme des Klubs nicht präzisierete, Abg. Naber (N. P. R.), der sich für die Vorlage aussprach, Abg. Bon, Geistlicher, Abg. Pastuch (Kommunist), Abg. Don. Die „Wyzwolenie“ will nach Schluß der Debatten den Antrag stellen, die Vorlage der Kommission zurückzusenden. Nächste Sitzung Dienstag.

Vorgestern trat das Marschallgericht in Sachen der Vorwürfe gegen den Referenten des Bodenreformgesetzes, Abg. Makulski, zusammen. Abg. Poniatowski (Wyzwolenie), der die Vorwürfe gegen Makulski im Sejm vorbrachte, erklärte, nicht auszusagen zu wollen, da er das Gericht als unkompetent ansehe. Infolgedessen dimissionierten die Mitglieder des Gerichts, so daß dem Sejmarschall neue Sorgen mit Makulski erwachsen sind.

### Konsul Laszkiewicz zum Tode verurteilt.

Im Prozeß gegen den ehemaligen Konsul in Tiflis, Laszkiewicz, fällt das Moskauer Kriegsgericht das Todesurteil. Laszkiewicz war der Spionage angeklagt. Bekanntlich sollte Laszkiewicz mit dem Geistlichen Ajas gegen die an der russisch-polnischen Grenze ermordeten Offiziere Baginski und Wiczoriewicz ausgetauscht werden.

Die Vollstreckung des Urteils wurde aufgeschoben, da die polnische Gesandtschaft in Moskau dagegen Einspruch erhoben hat. Die Gesandtschaft hofft durch ihre Intervention Laszkiewicz gegen polnische Kommunisten auszutauschen.

### Der internationale Eisenvertrag.

Am Donnerstag sind die Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Industrie materiell und formell zum Abschluß gebracht worden. An den Verhandlungen waren auf deutscher Seite neben Bruhn und Klöckner auch Fröhlich und Thyllen beteiligt. Die französische Industrie wurde hauptsächlich durch de Wendel und Pinnof vertreten.

Der Vertrag ist ohne weiteres als die Grundlage des kommenden Eisentrustes anzusehen. In informierten Kreisen wird weiter mit der bevorstehenden Gründung eines chemischen Syndikats gerechnet. Die deutsch-französische Industrie wäre damit also in ihren wesentlichen Bestandteilen in drei großen Syndikaten, dem Eisentrust, dem Kalihyndikat und dem chemischen Trust, vereinigt. Man erwartet für den Eisentrust und den chemischen Trust eine gewisse Autorisierung durch den Staat, wie sie auch auf

französischer Seite beim Kalihyndikat erfolgt ist. Die Pläne scheinen hier nach der Richtung hin zu gehen, daß die deutsche und die französische Republik für 30 Jahre Garantie für den Bestand der gebildeten Syndikate übernehmen sollen.

### Deutschösterreichs Anschlußwille.

In Wien fanden Riesendemonstrationen für den Anschluß Deutschösterreichs an Deutschland statt. Redner der Sozialdemokraten, der Christlichsozialen, der Großdeutschen, des Bauernbundes und der bürgerlich-demokratischen Parteien riefen unter stürmischem Beifall zum Widerstand gegen alle Versuche auf, das deutschösterreichische Volk gegen seinen Willen von Deutschland abzuperrern und in einem anderen Staatenbund einzuzwängen.

### Meinungsverschiedenheiten unter den französischen Sozialisten.

Bei der Debatte über die Marokkofrage stellte die französische Regierung die Vertrauensfrage. Die Mehrheit der Sozialisten, die am Vortage den Beschluß gefaßt hatte, die Regierung in der Marokkopolitik nicht zu unterstützen, stimmte für die Regierung. 37 Mitglieder, also wenig mehr als ein Drittel der Fraktion, haben sich der Stimme enthalten und nur 2 stimmten dagegen. Zu diesem föhlichen Nachgeben der Sozialisten wird der außerordentliche Nationalrat demnächst Stellung nehmen, der als oberste Instanz über die bestehenden Gegensätze zu entscheiden haben wird. Unterdessen wird es zu neuen Auseinandersetzungen zwischen den Sozialisten und der Regierung im Laufe der Finanzdebatten kommen, die bereits begonnen haben. Die Entscheidungsschlacht selbst aber dürfte auf dem Gebiete der von Cailleur vorgeschlagenen Sanierungsmaßnahmen für 1926 geschlagen werden.

### Die Wirren in China.

**Die Ausländer verlassen fluchtartig China. — Chinesische Forderungen.**

Londoner Blättermeldungen zufolge sind alle in Hongkong lebenden Amerikaner angewiesen worden, die Stadt zu verlassen. Die „Daily Mail“ berichtet aus Hongkong, daß alle Züge nach den chinesischen Grenzen mit Flüchtlingen überfüllt seien. Nach einer Peking Depesche desselben Blattes dauert der gegen England gerichtete Feldzug in der chinesischen Presse Pekings fort. Auf zahlreichen Plakaten wird die Bevölkerung aufgefordert, die Engländer totzuschlagen.

Aus Amoy wird berichtet, daß dort die Lage ernst geworden ist, da die Studenten ihre Heße gegen die Fremden forsetzen. Die Konsuln von England, Amerika und Japan erbaton von ihren Regierungen Beorderung von Kriegsschiffen nach Amoy, sowie die Absendung von Dampfern, die die Frauen und Kinder aufnehmen könnten.

Die chinesische Regierung hat dem diplomatischen Korps in Peking eine Note überreicht, in der die Revision aller Verträge, die China mit den fremden Mächten abgeschlossen hat, gefordert wird. Der Note ist eine Denkschrift der chinesischen Wirtschafts- und Arbeiterkreise beigelegt worden, in der diese Kreise die Regierung auffordern, von den fremden Mächten Genugtuung für die blutigen Opfer von Schanghai zu verlangen.

### Die Kämpfe in Marokko.

Die Kämpfe in Marokko scheinen wieder größere Aktivität angenommen zu haben. Der amtliche französische Bericht spricht von einem heftigen Angriff der Streitkräfte Abd-el-Krims nördlich von Uezza. Diese Offensive sei abgewiesen worden, aber die dort stehenden französischen Truppen, deren Verproviantierung außerordentlich schwer geworden sei, haben ihre Positionen nicht zu behaupten vermocht.

Aus spanischer Quelle wird gemeldet, daß die von der spanischen Regierung auf offiziellem Wege eingeleiteten Friedensverhandlungen mit Abd-el-Krim gescheitert sind. Der spanische Unterhändler ist nach Madrid zurückgekehrt, um über das negative Ergebnis zu berichten.

### Kurze Nachrichten.

**Weitere Todesurteile in Bulgarien.** Das Kriegsgericht von Samorok verurteilte 7 Angeklagte zum Tode durch Erhängen, 2 zu lebenslänglichem Gefängnis und 4 zu langjähriger Gefängnisshaft.

**Staatsstreik in Athen.** In Athen ist eine Militärrevolte ausgebrochen. Die Aufständischen besetzten die Regierungsgebäude und forderten den Rücktritt der Regierung Populos. An der Spitze der Aufständischen steht der General Pangolos, der erklärte, daß die Ursache des Aufstandes in der Korruption der Regierung und der Behörden zu suchen sei.

**Dem Banditen „Wadel“ 12 Morde und 1240 Einbrüche nachgewiesen.** Wie bereits berichtet, ist in Paris der berühmte Bandit „Wadel“, der aus Kongresspolen stammt, verhaftet worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß dieser Bandit nicht weniger als 12 Morde und 1240 Einbrüche verübt hat.

**Brand im Kino.** In einem Kino in Kansas-City in Amerika brach gestern ein Brand aus. 40 Personen sind dabei verbrannt, 100 verwundet worden. Unter den Trümmerhaufen sollen sich weitere Opfer befinden.

### Poliales.

#### Vom Lodzer Stadtparlament.

Die Tagesordnung der Donnerstagssitzung der Lodzer Stadtverordnetenversammlung umfaßte die Kleinigkeit von 32 Punkten, darunter schwerwiegende Fragen, wie Abänderung der Konzessionsvorschriften für die Gesellschaft des Elektrizitätswerks, welche Frage allein eine stundenlange Diskussion hervorgerufen mußte. Es nahm daher nicht wunder, daß von den vielen Punkten nur 3 erledigt wurden. Dadurch ist der Stadtrat gezwungen worden, noch zwei Sitzungen abzuhalten, bevor er in die Ferien geht.

Als erster Punkt wurden die Vorschriften für die Besitzer der Autodroschken dahin abgeändert, daß die Genehmigungen auch denjenigen Autobesitzern erteilt werden, die nur einen Kraftwagen besitzen.

Die zweite Angelegenheit betraf den formellen Beschluß der Abtretung der Wadzjower Ländereien an die Eisenbahnverwaltung zur Erbauung einer neuen Güterstation.

Der dritte Punkt füllte die ganze Sitzung aus. Es ging dabei darum, daß auf Grund der Klage der Opposition an drei Ministerien in Sachen des Vertrages mit dem Elektrizitätswerk, die Ministerien sich auf den Standpunkt der Opposition gestellt und klar erklärt haben, daß der Vertrag für die Stadt hätte günstiger sein können. Demgemäß sandte das Ministerium für öffentliche Arbeiten Verbesserungen zu dem Vertrag. Stv. Kempner stellte den Umstand fest, daß alle drei Ministerien den vom Magistrat ausgearbeiteten Vertrag für ungenügend finden, und äußerte seine Genugtuung darüber, daß sich die Mehrheit jetzt auf Umwegen der Opposition fügen muß. Die Verbesserungen wurden von der Mehrheit angenommen. Stv. Kapalski erklärte, daß die Opposition auch weiterhin noch gegen den Vertrag ankämpfen wird. Selbst der Sejm wird sich noch mit dieser Angelegenheit beschäftigen.

**Von der Krankenkasse.** Eine spezielle Qualifikationskommission, bestehend aus den Verwaltungsmitgliedern Rut, Kaluzynski, Kazimierzczak, Palkowski und Direktor Dr. Arci, qualifizierte in einer Reihe von Sitzungen, an denen auch die Vertreter der Angestelltenverbände teilnahmen, die Beamten in die betreffenden Kategorien der Staatsbeamten, wobei jedoch nicht überall die Fähigkeiten und die Art der Arbeit den Kategorien angepaßt werden konnten, da die Kommission auf die bisherigen Gehälter Rücksicht nehmen mußte. Die endgültige Regelung dieser Frage findet in einigen Monaten statt, da Premierminister Grabki die Abschaffung der Familienzulagen angelegt hat, die heute bei der Gehaltsbemessung stark ins Gewicht fallen. Heute abend findet eine Verwaltungssitzung statt, in der die Arbeiten der Kommission bekräftigt werden. Darauf erhalten die Beamten ihre Nominationen. Der Beschluß der Verwaltung unterliegt der Bestätigung des Hauptversicherungsamtes in Warschau.

**In den Appreturen** wurde in den letzten Tagen eine Belebung wahrgenommen. Diese wird dem Besuch der sowjetrussischen Delegation zugeschrieben, die größere Einkäufe zu tätigen beabsichtigt.

**Die Großfirma Citingon,** die bisher den Warenverkauf von Pognanski finanziert, hat beschlossen, Aktien der Jawiercier Fabrik zu erwerben. Die Verhandlungen sind im Gange. Dadurch wird sich die Firma ganz oder teilweise den Pognanski'schen Werken entziehen. Der Verkauf der Jawiercier Erzeugnisse dürfte dadurch gewinnen und eine Belebung des Betriebes dieser Firma erfolgen.

**Die städtischen Angestellten** hielten gestern eine Versammlung ab, in der sie die Klassifizierung der Beamten durch den Magistrat besprachen. Die Redner stellten fest, daß die Zuteilung der Kategorien für die einzelnen Beamten nur vom Partei Standpunkt erfolgt ist. Viele Beamten wurden Kategorien zugeteilt, durch die sie die Hälfte ihrer Bezüge verlieren. 100 Beamten wurden entlassen, jedoch nicht ihrer Unfähigkeit wegen, sondern weil sie den Parteien der Magistratsherren nicht nahe genug standen. Die Parteianhänger erhielten höhere Kategorien. Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, die das Verhalten des Magistrats brandmarkt und eine Revision der Magistratsbeschlüsse von der Regierung fordert.

**Ein Rosciusdenkmal auf dem Freiheitsplatz.** Am Mittwoch fand die erste Sitzung des Komitees zum Bau des Rosciusdenkmals statt, zu dem seitens der D. A. P. Stv. K. Klim gehört. Zum Vorsitzenden desselben wurde Wosjwoda Darowski gewählt. Das Komitee beschloß, ein Ausschreiben auf das Projekt des Denkmals mit einem viermonatigen Termin auszuschreiben, wobei für ein Modell 1000 Zloty außer den Preisen festgesetzt wurden. Das Denkmal soll auf dem Freiheitsplatz zur Aufstellung kommen, wobei die Straßenbahnlinien insofern angelegt werden, daß sie oval um das Denkmal laufen werden.

**Am 1 Juli findet die Ziehung der Dollarprämienanleihe** statt. An diesem Tage werden 45 Prämien im Gesamtbetrag von 75 000 Dollar gezogen, darunter der Hauptgewinn von 40 000 Dollar.

**Auch im Regierungskommissariat Wadzjbräu.** Der Referent der Abteilung für Wirtschaft und Handel beim Regierungskommissariat der Stadt Lodz, Wurzynski, wurde verhaftet, weil er Schmiergelder für die schnellere Ausstellung von Handelszeugnissen nahm.

**Die Tätigkeit der Feldgerichte,** die zum 1. Juli erlöschen sollte, wurde durch eine Verordnung für weiterhin verlängert.



Infolge Stromstörung konnte die heutige Nummer nicht rechtzeitig im Druck fertiggestellt werden.

**Selbstmord eines Soldaten.** Vorgestern verübte der Soldat des 31. Kaniower Schützenregiments, Antoni Chrzostek, 22 Jahre, dadurch Selbstmord, daß er sich eine Gewehrkugel in den Unterkiefer schoß, die den Kopf vollständig zerriß. Er ist verheiratet und Vater zweier kleinen Kinder. Die Motive zu der Verzeihungstat sind unbekannt.

An der Petrikauerstr. 132 versuchte sich die 22jährige Stanisława Kowalska, Wodna 18, durch Vergiftung das Leben zu nehmen. Sie wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

**Diebstahl in der Kathedrale.** Die Geistlichkeit teilte der Polizei mit, daß in der Nacht vom 24. zum 25. Juni Diebe 4 Opferbüchsen aus der Kirche mit bedeutendem Inhalt abrißen und durch das Fenster über dem Altar dadurch entflohen, daß sie sich an abgerissenem elektrischen Leitungsdraht herunterließen.

**Verurteilter Bibelforscher.** Der Sitzungssaal des Militärgerichts war gestern durch zahlreiche Mitglieder der Vereinigung der Bibelforscher angefüllt. Angeklagt war der Soldat des 18. Infanterieregiments Herrmann Rabose, der seinen Vorgesetzten erklärte, daß ihm seine Religion als Bibelforscher nicht gestattet, Militärdienst zu leisten, da die Bibelforscher Pazifisten und Antimilitaristen seien. Rabose hatte Rangleidenschaft erhalten, erklärte jedoch, daß auch dieser Dienst gegen die Dogmata seines Glaubens seien. Der Staatsanwalt sprach über das Seltenwerden und behauptete, daß dasselbe nicht zur Nichtfügung im Dienste führen kann. Der Soldat müsse zuerst Militär und erst in zweiter Linie Anhänger der Sekte sein. Dies erfordert die Einheitlichkeit der Armee und des Staates. Nach der Rede des Staatsanwalts Busch verurteilte das Gericht Rabose zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

**Der Selbstmörder Bartoszewicz,** der im Wiernowischen Restaurant Hand an sein Leben legte, litt infolge Verwundungen im Arme an nervöser Ueberreiztheit. Es wurde festgestellt, daß er sich in einem Augenblick allzu großer Ueberreizung erschoss.

**Generalversammlung des Theatervereins „Thalia“.** Aus dem Kassenbericht geht hervor, daß die Theaterpielzeit verlustlos abgelaufen ist, da der Fehlbetrag von 15 000 Zloty durch freiwillige Zuwendungen gedeckt wurde. Die Einnahmen und Ausgaben des Vereins beziffern sich auf 180 000 Zloty.

**Gartenfest der Chr. Gewerkschaft.** Die Chr. Gewerkschaft veranstaltet am Sonntag, den 28. Juni, im

Garten des Herrn Nowinski in der Mostowastr. 4, in Neurolie, gegenüber der Leimfabrik, ein großes Gartenfest. Es sind zahlreiche Ueberraschungen vorgesehen, so daß die Mitglieder sowie Gäste recht frohe Stunden erleben werden. Näheres im Anzeigenteil.

**Das Gartenfest des Kirchengesangsvereins „Zoar“,** welches heute Nachmittag im Garten „Sielanka“ stattfindet, verspricht in jeder Hinsicht interessant zu werden. Pfandlotterie, Glücksrad, Kahnfahrt sowie der Kinderumzug mit Ueberraschungen werden gewiß zur Hebung der Stimmung beitragen. Außer dem festgebenden Verein wird auch der gemischte Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde mit Gesängen allein sowie im Massenchor mit dem „Zoar“-Verein auftreten. Auch werden turnerische Vorführungen einer Schüllerriege sowie Kinderreigen aufgeführt werden.

**Das erste allgemeine Posaunenfest** findet, wie bekanntgegeben, am 9. August d. J. im Park „Sielanka“ statt. Es werden über 300 Posaunisten erwartet. Die Reineinnahme ist für die St. Mariäkirche und für Arme des ev.-luth. Jünglingsvereins der St. Johanniskirche bestimmt. Am 5. Juli d. J. findet im Jünglingsverein, Sienkiewicza Nr. 60, die erste Delegiertenversammlung aller Posaunenchöre statt. Zweck dieser Zusammenkunft ist die Gründung einer Vereinigung sämtlicher Posaunenchöre in Polen. Zu dieser Versammlung wurden 40 Posaunenchöre geladen.

**Die Volksschule Nr. 90** (Schulleiter Geißle) veranstaltet am 28. d. Mts. ein Schulfest im Braunschischen Garten (Pfaffendorf) unter Mitwirkung des Turnvereins „Aurora“. Die Musik liefert die Widzewer Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki. Der Reingewinn ist für die Schulbibliothek bestimmt. Der Ausmarsch erfolgt um 12 Uhr mittags von der Schule aus. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am 29. Juni statt. Eintritt 1 Zloty, für Kinder 50 Groschen.

**Die Gratiskinobillets für die Leser der „Lodzger Volkszeitung“.**

Während der am Freitag Vormittag in der Redaktion der „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer 109, in Anwesenheit von Zeugen vorgenommenen Verlosung der Gratiskinobillets für das Theater „Luna“ gewannen nachstehende Leser:

1. Seidel, Zielona 14
2. Koda, Wulczanska 148
3. Theodor Koch, Alexandrow, Sienkiewicza
4. Adler, Kawolewska 28
5. Brand, Ludwika 26
6. Japp, Nowo-Panfa 150
7. Freitag, Targowa 31

8. Wagner, Glowna 37
9. Arzt, Anna 19
10. Drewno, Aleksandrowska 109.

Den vorgenannten Lesern werden durch die Zeitungsausträger Schreiben an das Lichtbildtheater eingehändigt, gegen Vorzeigung welcher die Kasse dieses Theaters je zwei Eintrittskarten ausfolgen wird. Die Schreiben berechtigen zum Besuch des Theaters an den Wochentagen.

Die nächste Verlosung findet am kommenden Donnerstag, um 11 Uhr vormittags, statt. Das Ergebnis derselben wird in der nächsten Sonntagsnummer bekanntgegeben werden. „Lodzger Volkszeitung.“

**Aus dem Reiche.**

**Warschau.** Der frühere Regierungskommissar Anusz ist am Donnerstag gestorben. Er erlitt Herzblutungen und war in anderthalb Minuten tot. Anusz war Anhänger der P. S. S.

**Antonienhütte.** Die Rache des Entlassenen Anus für seine kürzlich erfolgte Entlassung gab am Donnerstag früh der auf dem Hildebrandschacht beschäftigte gewesene Schlosser Cina auf den Bergverwalter drei Schüsse aus einem Karabiner ab, die diesen tödlich verwundeten. Der Mörder flüchtete dann und schoß an der Straßenbahn noch den Maschinensteiger Ziegert und einen Straßenbahnschaffner an.

**Lubraniec (Kreis Bioclawel).** Ein frommer Geistlicher. Der Probst der hiesigen Parochie gebrachte während der Kanzelrede am 7. Juni folgenden Satz: „Ich werde Gott, den Allmächtigen, während der heiligen Messe bitten, alle diejenigen mit dem plötzlichen Tode zu bestrafen, denen es einfallen wird, während der Ernte zu streiken“!!!

Ein schönes Bild christlicher Nächstenliebe, dieser Pfarrer! Und er ist nicht der einzige seiner Art.

**Briefkasten.**

**J. M., Malwa.** Das Wesentliche Ihrer Zuschrift wird in einer der nächsten Nummern veröffentlicht.

**Von der Deutschen Arbeitspartei.**

An die Leser der Bibliothek. Allen Lesern der Parteibibliothek wird hiermit bekanntgegeben, daß die Bücherei vom 1. Juli bis 1. August geschlossen ist.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Aul. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

**Kirchengesangsverein „Zoar“**

veranstaltet am Sonntag, den 28. Juni l. J., im Garten „Sielanka“ an der Pabianicer Chaussee 59, ein

**großes Gartenfest**

unter Mitwirkung des gem. Kirchenchors der St. Trinitatisgemeinde. Im Programm sind vorgesehen: Chorgesänge, Kinderumzug, turnerische Vorführungen, Kinderreigen, Glücksrad usw. Kahnfahrt ab 10 Uhr vormittags. Konzert der Widzewer Feuerwehrrapelle unter Leitung des Kapellmeisters Chojnacki.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Montag, den 29. Juni, statt.



**Erdfarben und chemische Buntfarben für alle Zwecke Künstlerfarben, I-a Leinölfirnis, Terpentin**

empfiehlt:

**KOSEL & Co LODZ**

Hauptverkaufsstelle und Kontor: Przejazdstrasse Nr. 8. Telephon 11-21. Filiale: Petrikauerstr. 98. Tel. 15-62.

Eigene Lack- und Firnisiederei, Nawrot-Strasse 20. 824. Telephon 26-48.

**Gewerkschafter, Achtung!**

Am Sonntag, den 28. Juni, findet im Garten des Herrn Nowinski an der Mostowa-Strasse 4 in Neurolie, gegenüber der Leimfabrik, 3. Haltestelle von Gehers Ring der Pabianicer Zufuhrbahn, unser erstes diesjähriges

**Gartenfest**

statt, wozu wir uns erlauben, die geschätzten Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner der Christlichen Gewerkschaft herzlich einzuladen. — Für Belustigung und Speisen ist bestens gesorgt.

868 Die Verwaltung.

**Deutsche Arbeitspartei — Ortsgruppe Lodz.**

Am Sonntag, den 5. Juli 1925, findet im Garten „Sielanka“ an der Pabianicer Chaussee Nr. 59 (15 Minuten von Gehers Ring) unser

**Gartenfest**

statt. Im Programm sind verschiedene Belustigungen vorgesehen wie: Kahnfahrt, Floberkschießen, Glücksrad, Kinderumzug, Pyramiden bei bengalischer Beleuchtung, humoristische Vorträge sowie Auftritt unserer Gesangsaktion.

Die Musik liefern das „Siella“-Orchester und eine Jazzband-Musiktruppe.

Von 8—11 Uhr abends Radio-Konzert.

Buffett am Plage. Kahnfahrt ab 10 Uhr früh.

Die Verwaltung.

**Alle** können sofort gegen Ratenzahlungen zu sehr guten Bedingungen jede Art von Manufakturwaren sowie Konfektion erhalten.

**„Oygodapol“**

Lodz, Konstantynowstr. 3 (im Hofe). Bemerkung: Raten zahlbar: wöchentlich, zweiwöchentlich und monatlich.

Inserat aufbewahren! 836

**Programm und Organisationsstatut der Deutschen Arbeitspartei Polens.**

Preis eines Exemplars 10 Groschen. Erhältlich im Parteilokal, Zamenhofstrasse 17, sowie durch die Zeitungsausträger.

**Fahrräder Nähmaschinen Wringmaschinen**

zu guten Bedingungen empfiehlt „Modus“ Andrzeja 11, im Hofe.

**Günstig! Gut! Billig!**

**Fahrräder B. S. A. Motorräder Nähmaschinen**

H. Küster & Söhne, Sienkiewiczastrasse Nr. 23 (Ede Moniuszki). Telephon-Nr. 722. 839



Empfehle stets auf Lager Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe zu Konkurrenzpreisen. Reinhold Heine, Lodz, Cegelmiana-Strasse 46. 870

**Achtung!** Schuhe auf Raten. Ausführungen für sämtliche unnormale Füße. Spezialität: Plattfuß. Staatsbeamte 10% Rabatt. M. Mlynarski, Lodz, Pomorska 23. 871

**Kleine Anzeigen**

wie: Stellen-Gesuche u. Angebote, Wohnungs-Gesuche und Angebote, Käufe, Verkäufe und andere

haben in der „Lodzger Volkszeitung“ stets guten Erfolg!



## Lodzzer Volkszeitung

Lodz, Petrikauerstraße 109.



### An unsere geschätzten Leser!

Seit einiger Zeit wurde der Schriftleitung der „Lodzzer Volkszeitung“ von einem Teil der Leserschaft der Wunsch geäußert, unsere Zeitung täglich erscheinen zu lassen. Dieser Wunsch war uns der Beweis für die Beliebtheit unseres Blattes, gleichzeitig aber auch die Anerkennung dafür, daß die von uns als Verlag und Schriftleitung geleistete und von unseren geschätzten Lesern eifrig unterstützte Arbeit den vollen Beifall unserer Freunde gefunden hat.

Um nicht durch einen voreiligen Entschluß das durch mühsame Arbeit aufgerichtete Werk durch einen Versuch aufs Spiel zu setzen, veranstalteten wir durch unsere Zeitungsausträger bei allen unseren Lesern die Rundfrage, ob der Wunsch nach dem möglichst baldigen täglichen Erscheinen der Wunsch der Mehrzahl unserer Leser ist. Diese Rundfrage ist nunmehr zum großen Teil beendet.

Wir sind in der für uns angenehmen Lage, mitteilen zu können, daß von den bisher befragten Lesern 98,7 Prozent sich für eine Tageszeitung erklärten. Die übrigen hielten mit einer klaren Antwort zurück, da sie sich in der schweren Zeit, die wir alle durchleben, nicht ermächtigt fühlten, sich klar zu entscheiden.

Dieses Ergebnis hat den Verlag bewogen, an die Schaffung der Tageszeitung „Lodzzer Volkszeitung“ zu schreiten. Die technischen Vorbereitungen hiersür wurden bereits getroffen, obwohl sie mit großen materiellen Schwierigkeiten verbunden sind und die Anspannung aller Kräfte erfordern. Leider ist es nicht möglich, die „Lodzzer Volkszeitung“ schon zum 1. Juli täglich erscheinen zu lassen, da die Schriftbeschaffung und sonstige Käufe, die zum Teil im Auslande erfolgen müssen, einige Wochen in Anspruch nehmen. Nach Eintreffen dieser Materialien werden wir sofort dem Wunsche unserer Leserschaft nachkommen.

Um uns jedoch diese neue große und schwere Arbeit zu ermöglichen, wenden wir uns auch diesmal an alle unsere Freunde mit der Bitte, uns durch Treue zur „Lodzzer Volkszeitung“ und durch Anwerbung neuer Leser zu unterstützen und unseren Bemühungen den Erfolg zu geben. Die Werktätigen Kongresspolens werden, wenn alle Schwierigkeiten überwunden sein werden, stolz darauf sein können, sich in kurzer Zeit ein eigenes Tagesblatt geschaffen zu haben, das ihre Interessen vertritt, und ein Beweis sein wird für das Zusammengehörigkeits- und Solidaritätsgefühl des deutschen Volkes Kongresspolens.

„Lodzzer Volkszeitung“  
Verlag und Schriftleitung.



# Ein chinesischer Staatsstreich in Paris.

(Eigenbericht der „Lodzzer Volkszeitung“.)

Ein Ereignis, das in der Geschichte einzig dasteht, passierte neulich in der Pariser chinesischen Botschaft. Der Vorfall, der die größte Sensation hervorrief und wohl nicht ohne diplomatische Folgen bleiben wird, spielte sich folgendermaßen ab: Am helllichten Tage fuhr am Botschaftsgebäude 20 Automobile vor, denen etwa 100 chinesische Studenten entstiegen, die sich in eiligem Schritt in das Innere des Hauses begaben. Nach einem scheinbar vorher ausgearbeiteten Plan besetzte ein Teil von ihnen sämtliche Ausgänge, ein zweiter stellte sich bei den Fernsprechern auf, ein dritter bewachte das überrumpelte Personal, während eine kleine Gruppe in die Privatwohnung des Botschafters eindrang und mit höflicher Verbeugung in sein Privatkabinett eintrat. Der erschrockene Botschafter wollte klingeln, wollte telephonisch die Polizei anrufen; aber die Leitungsdrahte waren vorsorglich durchschnitten. Nun trat einer der Besucher hervor und hielt eine Rede, in der er behauptete, daß der Botschafter zu den letzten fremdenfeindlichen Ereignissen in China keine Stellung genommen habe, wo er doch als guter Patriot längst schon gegen die Einmischung fremder Staaten in chinesische Angelegenheiten hätte protestieren müssen. Nun, da er dies zu tun wahrscheinlich nur vergessen habe, wollten seine Landsleute ihn an seine Pflicht erinnern. Er hätte nur einige Schriftstücke, die sie einfachheitshalber gleich mitgebracht hätten, zu unterzeichnen, um seinen politischen Fehler gutzumachen. Mit diesen Worten legte er dem erstaunten Botschafter mehrere Dokumente zur Unterschrift vor. Es handelte sich um offizielle Erklärungen der Botschaft, in denen der Pariser Vertreter Chinas sich voll und ganz auf Seiten der revoltierenden Arbeiter und Studenten stellt und seiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß das chinesische Volk sich endlich gegen seine Unterdrücker aufgelehnt hat und daß diese Bewegung hoffentlich zur Befreiung Chinas von den ausländischen Ausbeutern führen wird.

Diese Papiere waren zum Teil in Form von Sympathietelegrammen an die Führer der Aufständischen, zum Teil als offizielle Mitteilung für die französische Presse abgefaßt. Es läßt sich daher leicht vorstellen, daß der Gesandte sich in einer äußerst unangenehmen Lage befand. Als aber der junge Mann drohte, mit seinen Kame-

raden erst fortzugehen, wenn die Dokumente unterzeichnet wären, merkte der Botschafter, daß er — mitten im Leben und Treiben von Paris — nur ein Gefangener in seiner eigenen Wohnung war. Er mußte daher, ob er wollte oder nicht, seine Unterschriften hergeben.

Darauf wurde er noch gezwungen, seinen Gästen einen Geleitbrief auf ungehindertes Verlassen der Botschaft auszustellen. Mit höflichem Gruß verabschiedeten sie sich vom Botschafter, bestiegen unbelästigt ihre Wagen und fuhr davon.

In der Eile übersahen sie es aber, einen ihrer Mitkämpfer, der in der Portierstube Wache hielt, zu benachrichtigen, so daß die herbeigerufene Polizei ihn verhaften konnte. Er weigert sich, seine Genossen zu nennen, doch wird angenommen, daß es sich um eine kommunistische Organisation handelt. Im Zusammenhang damit beabsichtigt die französische Regierung einige Chinesen und kommunistische Studenten ausweisen zu lassen. Dies erscheint jedoch wenig glaubhaft, da man sicher zu vermeiden suchen wird, die Gegensätze, die sich infolge der letzten Ereignisse in China herausgebildet haben, zu verschärfen, umso mehr, da der blamierte Botschafter von einer Anzeige abgesehen hat.

## Die Räumung des Ruhrgebiets beschlossen.

Der französische Ministerrat hat die vom Kriegsminister und vom Außenminister angeordneten Maßnahmen zur Vollziehung der Räumung des Ruhrgebiets gebilligt. Wie das offizielle Communiqué ausdrücklich betont, soll mit der Ausführung in allernächster Zeit begonnen werden.

Dieser Beschluß in diesem Augenblick kann nicht verfehlen, auf die Entwicklung der deutsch-französischen Verständigung einen günstigen Einfluß auszuüben.

## Gedanken über die 1. Arbeiterolympiade in Frankfurt.

Uns scheint, als ob sich der bürgerliche Sport mit seinen internationalen Olympiaden entweder auf einem falschen Weg befindet oder nicht den Mut hat, ihnen das richtige Gesicht zu geben. Man sollte diesen Mut zur Wahrheit haben und die Olympiade als einen Krieg mit sportlichen Mitteln auch äußerlich gelten lassen. Nichts anderes ist es. Wie können sich die Nationen, die täglich gegeneinander zum Kriege rüsten, von denen keine der andern über den Weg traut, zu friedlicher, sportlicher Arbeit zusammenzufinden? Nein, da ist nichts von friedlicher, freudiger Feststimmung

da ist nur ein Rüsten gegeneinander um den Sieg und um das Prestige der Nation. Da glüht Haß in den Augen und in den Herzen, Haß und Neid, wenn nicht schlimmere Gewalten, umlauern sich. Gewiß, der Kampf weckt leicht die tierischen Instinkte, wenn nicht der Geist der Humanität in ihm ist. Nationalisten kennen keine Humanität. Nationalismus und Humanität sind einander wesensfremd.

Die bürgerlichen olympischen Spiele werden noch lange den Ungeist des Nationalismus an der Stirn tragen, denn die kapitalistische Welt kennt keine wahre Versöhnung.

Die Arbeiterolympiade in Frankfurt a. M., die am 25. Juli beginnt, ist von einem andern Gedanken getragen, dem Gedanken der Völkerverständigung und -versöhnung. Hier ringen nicht Nationen gegeneinander, sondern Sportgenossen aller Länder miteinander. Hier haben alle denselben Feind: den Kapitalismus, der den Nationalismus erzeugt hat und an seinen Brüsten nährt. Nicht Nationen werden in Frankfurt siegbehrängt, nicht ihre Fahnen wehen voran, sondern Brüder und Schwestern der Not vereinen sich unter den Fahnen des Sozialismus.

### Vorläufige Zahlen der Wettkämpfer.

Deutschland: 13176 Turner, 116 Spieler, 141 Schwerathleten in Einzelkampf, 89 Schwerathleten, 284 Leichtathleten, 75 Radfahrer, 184 Schwimmer, 62 Ruderer.

Frankreich: 25 Spieler, 5 Schwerathleten, 102 Leichtathleten, 42 Radfahrer, 44 Schwimmer.

Belgien: 3 Spieler (Tennis), 31 Schwerathleten, 82 Leichtathleten.

England: 36 Radfahrer.

Oesterreich: 149 Turner, 42 Schwerathleten, 40 Leichtathleten, 30 Radfahrer, 37 Schwimmer, 4 Ruderer.

Finnland: 106 Turner, 14 Spieler, 35 Schwerathleten, 196 Leichtathleten, 30 Radfahrer, 59 Schwimmer.

Schweiz: 26 Turner, 24 Spieler, 17 Schwerathleten, 19 Leichtathleten, 3 Schwimmer.

Tschechoslowakei-Wien: 287 Turner, 37 Spieler, 3 Schwerathleten, 32 Leichtathleten, 9 Schwimmer.

Tschechoslowakei-Prag: 390 Turner, 99 Leichtathleten, 9 Schwimmer.

Belgien: 114 Turner, 47 Spieler, 20 Schwerathleten, 53 Leichtathleten, 26 Radfahrer, 28 Schwimmer.

Polen: 11 Turner, 15 Spieler, 3 Leichtathleten, 2 Schwerathleten.

Weitere Wettkämpfer sind angemeldet durch Telegramme von Jugoslawien, Portugal, Estland, Litauen und Ungarn.

### Ausscheidungskämpfe für die Arbeiter-Olympiade.

Die finnischen Ausscheidungskämpfe für die Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. wurden in Helsingfors zum Abschluß gebracht, wobei nachstehende Ergebnisse erzielt wurden: 400 Meter: 1. Wirta 50,5 Sek., 2. Mattila 50,8 Sek., 3. Elo 51,1 Sek. — 1000 Meter: 1. Etholen 11,4 Sek., 2. Mattila 11,5 Sek. — 3000 Meter: 1. Wuori 9:04,8. — 15000 Meter: 1. Perkoneja 51:15,6. — Weitsprung für Damen: 1. S. Wirtanen 4,45 Meter.

Der finnische Arbeiter-Athletik-Verband entsendet zur Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. insgesamt 140 Teilnehmer, darunter 30 Leichtathleten, 9 Boxer, 18 Ringer und zwei Turnmannschaften.

## Werbe neue Leser für dein Blatt!

## Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(88. Fortsetzung.)

Silvester saß vor einem der Schreibapparate in einem leichten Sessel. Er hielt den Papierstreifen unbeweglich in den Händen, als ob er sich von einer einzelnen Nachricht nicht losreißen könne. Das in rötlichgrünen Tönen durch den Raum schimmernde Licht umspielte seine Gestalt. Es ließ sein Antlitz fahl wie das eines Toten erscheinen.

Erik Truwor warf einen Blick auf die Stelle des Streifens, den Silvester so beharrlich in den Händen hielt. Der Apparat hatte inzwischen unermüdlich weitergearbeitet. Viele Meter des Streifens waren ihm entquollen und lagen in Windungen und Schleifen auf den Anien Silvesters.

Erik Truwor las die Stelle in den Händen Silvesters: „Jane an Silvester. Ich bin geborgen. In England in Wiltland Castle bei guten Freunden.“

Der Streifen zeigte die kurze Depesche dreimal hintereinander.

Erik Truwor beugte sich zu dem Sitzenden hinab und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Freue dich, Silvester! Deine Sorgen sind vorüber. Jetzt weißt du, daß Jane in Sicherheit ist.“

Unter dem Druck von Erik Truwors Hand sank die Gestalt Silvesters noch mehr in sich zusammen. Sie fiel nach vorn und wäre ganz zu Boden gesunken, wenn Erik Truwor nicht mit kräftigen Armen zugegriffen hätte. Da fühlte er, daß das Leben aus dem Körper des Freundes gewichen war, daß die Blässe des Antlitzes nicht allein durch die fahlen Reflexe der Eiswände verursacht wurde.

Dem wechselreichen Auf und Ab von Freuden und Leiden, seelischen Erschütterungen und schwerster Forschungsarbeit war der Organismus Silvester Bursfelds nicht gewachsen. Ein Herzschlag hatte sein junges Leben in dem Augenblick beendet, in dem er die Depesche von Jane empfing.

Erik Truwor hielt die schon erkalteten Finger des Freundes in seinen Händen. Atma trat in den Raum. Er schritt auf Silvester zu und schloß ihm mit sanftem Druck die Augen.

„Er hat gegeben, was das Schicksal von ihm verlangte, das Wissen.“

Erik Truwor nickte und ließ seine Blicke auf den blassen Jünger ruhen.

„Das Wissen, das mir die Nacht schafft.“

Er wandte sich von dem Toten weg nach dem großen Strahler. Nur die Farbschreiber rickten leise und warfen immer neue Nachrichten von den Kriegsschauplätzen auf das Papier. Mit schweren Schritten ging Erik Truwor auf den mächtigen Strahler los. Nur ein einziges Wort kam von seinen Lippen: „Auf!“

Wie Kampfruf klang es! Kampfruf war es!

Doktor Rodwell, der Leibarzt des Präsidenten-Diktators, und Hauptmann Harris, der diensttuende Adjutant, unterhielten sich mit gedämpfter Stimme im Vorzimmer.

„Solange der Präsident meinen ärztlichen Rat nicht wünscht, darf ich mich ihm nicht aufdrängen.“

„Es geht so nicht weiter, Herr Doktor! Das Leben hält auf die Dauer kein Mensch aus. Seit zwölf Tagen, seit der englischen Kriegserklärung, ist der Präsident nicht mehr aus seinen Kleidern gekommen, hat sein Arbeitszimmer kaum verlassen...“

„Ich gebe zu, daß solche Lebensweise angreifend ist, namentlich, wenn man die Fünzig überschritten hat. Aber andererseits... bedenken Sie die außergewöhnliche Lage. Der Krieg mit einer ebenbürtigen Großmacht. Es

geht um das Schicksal der Staaten und... des Diktators. Es ist schließlich nicht zu verwundern, daß er seine ganze Kraft an die Leitung des Krieges setzt.“

„Kraft! Kraft! Herr Doktor! Wo soll die Kraft herkommen, wenn er so gut wie nichts zu sich nimmt? Eine Tasse Tee. Ein paar Schnitten Toast. Das genügt ihm für vierundzwanzig Stunden. Dazu kein Schlaf. Ich habe den Präsidenten während meiner Dienststunden seit zwölf Tagen nicht schlafend gefunden. Meine Kameraden von den anderen Wachen auch nicht.“

„Er wird trotzdem geschlafen haben. Viertelstundenweis, zu Zeiten, in denen niemand in seinem Zimmer war. Zwölf Tage ohne Schlaf hält niemand aus. Das kann ich Ihnen als Arzt versichern. Am dritten Tage machen sich bei vollkommener Schlafentziehung schwere Symptome bemerkbar.“

„Die Symptome sind da, Herr Doktor! Darum bitte ich Sie, zu dem Präsidenten zu gehen. Sein Wesen ist verändert. Sein Blick, früher so ruhig und kalt, ist flackernd und fliebrig geworden.“

„Fieber erkennen wir an der Temperatur des Patienten. Seien Sie überzeugt, daß der Präsident in den zwölf Tagen in seinem Bettstuhl ganz gut geschlafen hat. Die ärztliche Wissenschaft kennt Beispiele, daß Reiter auf ihren Pferden im Zustand der Uebermüdung fest geschlafen haben, ohne es zu wissen und ohne... das ist besonders wichtig... ohne herunterzufallen. Um wieviel mehr müssen wir annehmen, daß der Präsident in seinem bequemen Armstuhl den nötigen Schlummer gefunden hat.“

„Schlummer? Herr Doktor! Sie können so sprechen, weil Sie die Verhältnisse hier noch nicht aus der Nähe gesehen haben. Auf seinem Tisch stehen zwölf Telephonapparate. Jeder Apparat für eine besondere Wellenlänge. Er hat ständige Verbindung mit den Kriegsschauplätzen. Die Apparate klappern ohne Ende. So geht es Tag und Nacht.“

(Fortsetzung folgt.)



# Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(63. Fortsetzung.)

„Ihr Bestes, o“ — sie lächelte halb frivol, halb sentimental — „wie oft haben Sie wohl gegeben Ihr Bestes?“

„Wie oft? Seine guten und seine besten Taten soll einer nicht zählen, Fürstin.“

Das Lachen in seinen Augen flackerte brennender empor. Und plötzlich fuhr aus seinen leuchtenden Pupillen ein zuckender Blick und schlug hinein in ein anderes Augenpaar, das fest und stetig auf ihm ruhte.

Herta — dort drüben stand sie stolz und aufrecht und sah ihn an.

Eine Sekunde standen sie Blick in Blick, dann drangen Stimmen auf ihn ein. Die Gäste des Abends kamen zum Flügel herüber, seine Bekanntheit zu machen, und entgegen der bei ihr herrschenden Stille stellte die Fürstin ihn wohl ein halbes Dutzendmal hintereinander vor:

„Herr Werneburg! — ein sehr großer Künstler, der spielt wie ein Rubinsteiner und malt wie ein Claude Lorraine. O, Sie müssen sehen ein Bild, das er hat für mich gemalt, ein sehr wunderbares Bild, was hat eine Geschichte aus der Zeit, wo ich noch war ein ganz kleines Kind.“

Und während ein Teil der Gäste begann, ihm über sein Spiel Elogien zu machen, ein paar sich bis zu der Bemerkung verstiegen, seinen Namen schon öfters des Ruhmens voll in den Kunstberichten gelesen zu haben, hörte er dazwischen durch, wie den anderen Madame Nadine die Geschichte von dem Ast des Gehängten erzählte, und hatte dabei das Gefühl, als ob von dort drüben nahe der Tür, der er jetzt den Rücken kehrte, die scharfen, steti-

gen Augen noch immer unverwandt auf ihm ruhten. Er wühlte auf seinem Scheitel die Stelle zu fühlen, wo ihr Blick haftete. Wie ein kleiner, brennender Fleck war's, der größer und größer wurde, mit schwindelnder Schnelligkeit sich zu drehen begann, alles um ihn her in den kreisenden Wirbel hineinzieh, den strahlenden, äppig reichen Raum, all die fremden Gesichter, ihn selber, der da lachte, schwatzte, immer lauter, immer aufgeregter, jedes selbstherrliches, gedankenloses Zeug, das die andern für denkende Originalität nehmen und immer gläubiger emporstaunten zu dem neuentdeckten Genie von Madame Nadines Gnaden. Und eins nur stand fest in dem wirbelnden Karrentanz — das waren dort drüben die Augen.

Sein Kopf fuhr herum. Wo sie zuvor gestanden, stand noch immer Herta, und Blick traf wieder in Blick hinein.

Was wollten denn ihre Augen von ihm? Riefen sie ihn, zwangen ihn zu sich? Er machte eine jähe, unwillkürliche Bewegung, einen Schritt voran, da rührte an seinem Arm Madame Nadines Hand.

„Sie werden sitzen neben mir bei Tisch.“

Die höchste Ehrung des Abends. Er nahm sie hin als wär's gerad' nur das, was ihm gebührte, führte die Fürstin zum Speisesaal hinüber, sah während des luxuriösen Mahles zu ihrer Rechten, lachte, schwatzte noch toller, buntes Zeug als zuvor, entzückte Madame Nadine immer mehr und kam bei allem, was er sagte und tat, nicht von der Frage los: Was hatten Hertas Augen von ihm gewollt?

Er sah sie nicht mehr, sie sah am andern Ende der breiten Tafel, verborgen hinter dem hohen Blumenarrangement. Ob sie durch die Blütengeweige hindurch ihn sehen konnte, ob ihre Augen noch immer auf ihm ruhten? Was suchten sie an ihm? Das Eins? Oder die große Wahrheit, seine große Wahrheit, um die er fortgeworfen, was vielleicht ihre große Wahrheit gewesen? Das klingende Lachen, mit dem er so lustig die Narrenschellen

läuten ließ, sprang ihm wieder von den Lippen, und in sein Lachen hinein hörte er, was zu irgendwem ein spröde, hellklare Stimme sagte:

„Lassen Sie doch liegen. Wer wird eine zu Boden gefallene Blüte wieder aufheben.“

Auch die Fürstin hatte vernommen, was die hell Stimme sprach, und nickte anerkennend:

„Sie ist sehr hautaine, und das gefällt mir an ihr, weil sie es nicht ist um ihre große Sach voll Geld, sondern weil sie estimiert die Menschen für das, was sie im wert — für gar nichts!“ Mit einem Fingerschnalzen begleitete sie ihr letztes Wort, und der klatschende Ton berührte Heinz wie eine Ohrfeige, die ihn getroffen.

„Für gar nichts.“ — Wie sie auch ihn estimiert, als sie es ihm gesagt: „Es ist nie gewesen.“ Das war es wohl, was ihre Augen ihm sagen wollte: „Für gar nichts!“

Madame Nadine aber redete weiter: „Sie hat Glück gehabt mit ihr großes Unglück, von dem sie redet so pathetisch, die Baronin Schärnitz. In Monte Carlo hat ihr Sohn sich geschossen tot, aber als dame de garde von eider reichen Erbin hat sie es besser jetzt, als wo sie noch spazieren führte ihr mauvais sujet durch die Welt. Ich glaube, sie meint das selber, obgleich sie hat geweint zwei dicke Tränen, als sie mir hat gemacht Visite und mich gefragt, ob auch ihre Chaperonne darf haben die Ehre, mir zu küssen die Hand, wenn sie auch nur ist ein simples Fräulein Elgenrodt. Bah, als ob ich viel danach fragte, wie einer heißt, wenn er mir nur sonst gefällt, schloß mit souveränem Kopfaufwerfen Madame Nadine schon ihren Stuhl zurück und hob die Tafel auf.“

In abwartender Haltung, ob sie für die Rückkehr in den Salon sich wieder seines Amtes bedienen wollte, blieb Heinz ein wenig hinter der Fürstin stehen, während diese die Referenzen ihrer Gäste entgegennahm.

(Fortsetzung folgt.)

## Wir bieten unserer Kundschaft Nähmaschinen

bester Qualitäten, bei guten Bedingungen und soliden Preisen. 822

„VERITAS“

Piotrkowska 82 im Hofe, 4. Eing., rechts, Parterre. Tel. 33-71.

## Verlangen Sie überall die führende Marke

# E. W. I. G.-Tee

Nr. 17 u. Nr. 24.

## Tapezierartikel, Möbelbezüge,

Bett- und Tischdecken, Zeratten sowie Läufer am billigsten zu haben bei 835

M. Rosenblum, Lodz, Poludniowa-Strasse 10.

## In großer Auswahl: Flügel und Pianinos

berühmter Firmen empfiehlt, auch gegen Ratenzahlung,

„Lyra“ Inhaber E. Weillbach. Petrikauerstrasse 82, im Hofe. Reelle Bedienung! 861



Zu verlangen überall.

Engrosverkauf E. W. I. G. Lodz, Poludniowa 20.

Telephon 67.

## Fahr-Räder & Nähmaschinen

Günstige Bedingungen Auf Raten! Langfristiger Kredit.

und deren einzelne Bestandteile.

B. Borysewicz & Co

6<sup>te</sup> Sierpnia (Sene-2, Eingang durch dytta) 2, die Drogerie. 867

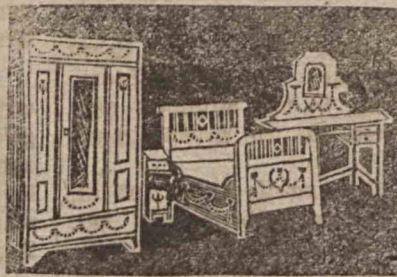


## Verschiedene Sommerwaren,

Beikwaren in allen Sorten, Stamme gemakert und glatt, Semdenzephire in jeder Preislage, Bollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel, Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemakert, Tücher, Handtücher, Plüsch- u. Waschdecken

empfehl Emil Kahlert, Lodz, Oluwna 41, Tel. 18-37.

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt. 826



## Elegante, wundervolle Möbel

Schlafzimmer :: Speisezimmer Rabinette

gegen Ratenzahlung, 30% billiger!

J. MARKOWICZ Poludniowastrasse 10. 845

## Achtung, Ausflügler!

Der beste Treffpunkt für Ausflügler nach Zgierz, Opatkow, Alexandrow ist

die Konditorei von 850

JAN HUTNIK

Zgierzka 24, gegenüber der Maria-Himmelfahrtkirche.

Große Auswahl von Schokoladen, Zuckern, Kuchen, Rühlende Getränke. Eis.

## Billigster Verkauf

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238

Damen- u. Herren-Garderoben in größter Auswahl. Sportanzüge für Damen und Herren mit oder ohne Pelz, aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst.

Achtung! Bestellungen aus anvertrauten Stoffen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. 832

## Gegen Raten und in bar!

Herren- und Damengarderobe

sowie Bestellungen aus den besten Stoffen führt aus

„EKONOMJA“ 834

(Zub. Ch. Sz. Chrzanowicz), Hoher Ring 5/6.

## Das Informationsbüro der Deutschen Arbeitspartei Polens

verfaßt

Eingaben und Beschwerden an die Finanz-, Militär-, Gerichts-, Administrations- und Kommunalbehörden; Gesuche und Reklamationen;

erteilt Beratungen in Sachen der Einkommen-, Umsatz-, Vermögens- und Mietsteuer; Auskünfte in Wohnungs-, Rechts- und Krankenkassenangelegenheiten;

erledigt

Uebersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken in Polnisch, Deutsch und Russisch; Abschriften auf der Maschine.

Zamenhosastr. 17. Telephon 36-90.

Bürozeiten von 10 bis 2 Uhr mittags und von 4-7 Uhr abends.

## Drei Schränke

geeignet für Schuh- oder Galanteriewaren, sehr billig zu verkaufen. Adresse zu erfahren in der Exp. der Lodzger Volksztg. 854

## Pianino

kundenweise, zum täglichen Leben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes. 855

Der Bauer. Ein Stückchen ans dem 30jährigen Krieg. 30jährigen Kriege tritt eine Streifkolonne wie oft ich schon ohne Fahrkarte von Leibsch nach Miele und von Miele nach Leibsch gefahren bin? Zufällig alle Frauen.



wie oft ich schon ohne Fahrkarte von Leibzsch nach Riese und von Riese nach Leibzsch gefahren bin? Fußzsch mal lang' da gar nich." — Alle staunen.

Der Schaffner spitzt die Ohren und denkt sich: „Na ward nor, mei Bärtschen, kumm du bloß erschd nach Riese, da wärn mir dr schon de Fleadndeene bebring'.“

In Riesa angekommen, verständigt der Schaffner den Bahnsteigbeamten, und der renommierte Reisende

wird energisch in die Schreibstube gelotst. Der Beamte vernimmt ihn: „Hörn Se mal, Sie ham' s'ch drmit dicke gedahn, daß Se schon iewer fußzsch mal von Leibzsch nach Riese un reduhr ohne Fahrkarte gefahren sin?“

Reisender: „Bin ich ooch. Radierlich!“

Beamter: „Doch noch natürlich? Sie sin gud. Sie känn so bleim! Sie sin woll nich ganz...? Das

gehd mir wahrhaftich iewer de Hudschnure. Wissen Se denn nicht, daß das schdrasbar is? Under zwee Monadden kumm Se da nich weg. Wie ham S'n das iewerehaubd ferdch gebracht?“

Reisender: „Na, das is doch glar wie Glosbribe. Mit mein Ludo bin'ch gefahrn.“

#### Frack oder Smoking?

Nun ist auch Schneebich den Weg aller Ardischen gegangen.

Die Tochter des alten Herrn Kreuzstein ist seine Auserwählte.

Einen Tag vor der standesamtlichen Kettenlegung nimmt der alte Kreuzstein den Freier beiseite:

„Hör zu, lieber Schneebich... Es is mir ja selber peinlich... Aber die Lisa... Die Lisa... Da war leinerzeit e junger Buchhalter im Hause...“

„Ich verstehe,“ sagt Schneebich, „aber ich liebe die Lisa, und ich heirat se!“

Der alte Kreuzstein weint vor Rührung wie ein Flußpferd.

Zur Trauung kommt natürlich alles im Frack. Wie sich's gehört. Nur nicht der Bräutigam. Der hat seinen Smoking an.

Wieder nimmt ihn der alte Kreuzstein beiseite:

„Schneebich, nix for ungut — aber warum haste nich 'n Frack an?“

Sagt Schneebich seelenruhig:

„Den Frack zieh ich nur zu Premierern an, Schwiegerpapachen!“

#### Abgefertigt.

Frau Huber (zu ihrem Manne, der in der Nacht fürchterlich schnarcht): „Du würdest viel weniger Geräusch machen, wenn Du den Mund zumachen wolltest.“

Herr Huber (im Halbschlummer): „Du auch!“

#### Unbeabsichtigte Grobheit.

Dame (im Restaurant): „Lassen Sie mir statt der Portion Gans einen Rostbraten servieren.“

Kellner: „Bitte sehr!“ (Zum Servierkellner): „Für die Gans hier einen Rostbraten.“



Senator Lafollette,

der Präsidentschaftskandidat der dritten amerikanischen Partei — der Partei der Arbeiter und Farmer — und der deutschamerikaner, der bei den Wahlen 7 Millionen Stimmen vereinigte, ist im 70. Lebensjahre gestorben.

#### Der Bauer.

Ein Stückchen aus dem 30jährigen Krieg.

Im 30jährigen Kriege griff eine Streifkolonne einen Bauer auf, der ihr den Weg nach dem Bodensee zeigen mußte.

Unterwegs fragten ihn die Reiter, ob er schwedisch oder kaiserlich sei.

Er aber dachte: „Sagst du kaiserlich, so geben sich diese für schwedisch aus und schlagen dir den Buckel voll; sagst du aber schwedisch, so widerfährt's dir abermals“; das Bäuerlein antwortete deshalb:

„Er wisse es nicht!“

„Schelm!“ sagt einer der Soldaten zu ihm, „Du wirst doch wissen, wem Du angehörst!“

„Nein, Ihr Herren, das ist ohne Gefahr nicht zu sagen, ich sei denn auf meinem eigenen Grund und Boden.“

Darauf sagte der Offizier: „Wenn Du mir die Wahrheit bekennst und sagst, wie es Dir ums Herz ist, so will ich Dich gleich Deines Weges laufen lassen; wenn nicht, so mußt Du im Bodensee ohne alle Barmherzigkeit ertrinken.“

Der Bauer nahm den Offizier beim Wort und auf dessen Zusicherung: „Ein Schelm, der sein Wort nicht hält!“ antwortete der Bauer: „Ich wollte, die kaiserlichen Soldaten wären eine Milchsuppe so groß wie der Bodensee und die schwedischen wären die Brocken darin, alsdann möchte der Teufel sie miteinander aufessen.“

Da gab es ein gewaltiges Gelächter unter den Soldaten; den Bauer aber, der sich so geschickt aus der Sache gezogen hatte, ließen sie laufen.

#### Ausrede.

Richter: „Wie kam es, daß Sie das Motorrad am Kirchhof stahlen?“

„Ja, der stand so traurig an der Mauer jehelnt, und do dachte ich, sein Herr wäre doht!“

#### Pankraz im Theater.

Pankraz Himmelpfaffenberger geht zum erstenmal auf einen Parkettplatz ins Theater. Der Billetteur klappt ihm den Sitz herunter, und Pankraz setzt sich behaglich auf den Samtsauteuil. Dabei entfällt ihm der Theaterzettel, er steht auf, nimmt ihn, will sich wieder setzen und fällt natürlich, da der Sitz inzwischen hochgeschneilt ist, auf die Erde. Wütend springt er auf, haut dem hinter ihm sitzenden Herrn eine schallende Ohrfeige herunter und schreit: „Sie, die Wiße kenne mer!“

#### Wahre Geschichte.

In X ist Gemeinde-Versammlung, zu der auch der Nachtwächter zugezogen ist. Schließlich mahnt man ihn, draußen seinen Nachdienst wieder zu versehen, damit niemand stehle.

„Mir sind ja alle hier!“ antwortete der „Brave.“

#### Der Faulste.

Vater: „Wer ist der Faulste in eurer Klasse, Hans?“

Hans: „Ich weiß nicht.“

Vater: „Du willst es wohl nicht wissen? Sag' mal, wenn alle andern fleißig schreiben oder lernen, wer sitzt dann ganz still und tut nichts?“

Hans: „Der Lehrer!“

#### Es bleibt dabei.

„Wirst du mir nun endlich den Schmutz kaufen, den du mir versprochen hast?“

„Nächste Woche, liebe Frau!“

„Ach, dasselbe hast du mir schon vor vierzehn Tagen gesagt!“

„Und ich werde es immer wieder sagen, denn wenn ich einmal etwas sage, bleibt es dabei!“

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kul.  
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

# Lodzzer Volkszeitung

Zur Nr. 77 3. Jahrgang

Illustriertes Beiblatt

Sonntag, den 28. Juni 1925

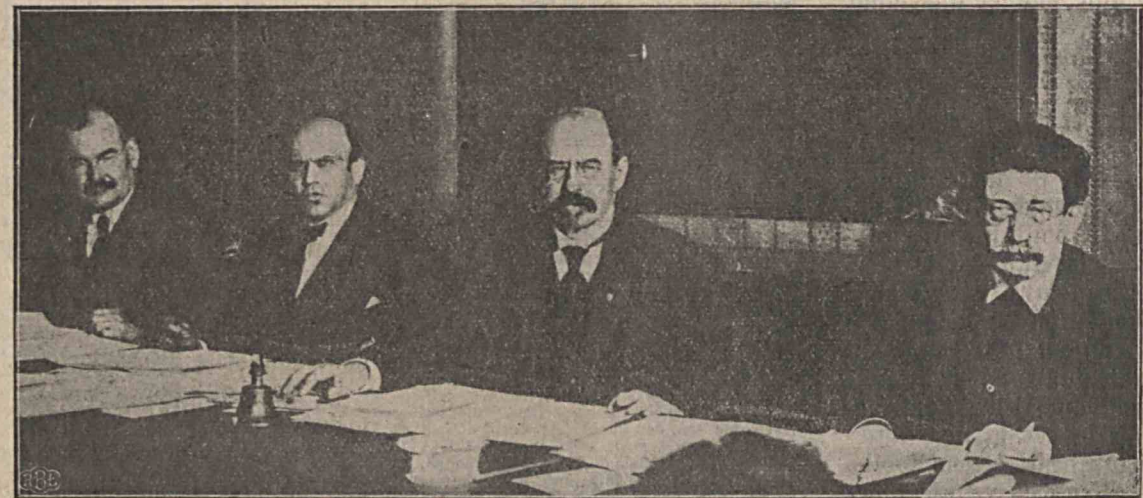
## Die II. Internationale.

Die internationale Arbeiterbewegung besitzt außer der Gewerkschaftlichen Vereinigung auch eine politische Vereinigung der sozialistischen Landesparteien mit dem Sitz in London.

Diese, genannt die II. Internationale, bestand viele Jahre vor dem Kriege und hatte schon damals für die gesamte Arbeiterbewegung weittragende Bedeutung. Eine ihrer vornehmsten Forderungen war die Aufrechterhaltung des Friedens. Es haben vor Ausbruch des Weltkrieges die verschiedenen Parteien,

künstlichen Systems der Arbeiterschaft wie nie zuvor klar wurde, ging man daran, die politische Zentrale der Arbeiterschaft aufzubauen. Es gehören ihr bereits die meisten Landesparteien an. Die Enttäuschungen, die der Weltkrieg jedoch den Arbeiterparteien brachte, führten dazu, daß einige Parteien eine Zwischenorganisation zwischen den beiden politischen Internationalen Moskau und London, die sog. Wiener Arbeitsgemeinschaft gründeten, die sich jedoch als nicht lebensfähig erwies und rasch wieder aufgelöst werden mußte. Es gehören der II. In-

Der Exekutivauschuß der Sozialistischen Internationale



(von links nach rechts): Tom Shaw (England), M. S. Grumbach (Dolmetscher), Emile Vandervelde (Vorstand), Friedrich Adler (Sekretär)

vor allem die deutsche Sozialdemokratie, entsprechend der Losung der II. Internationale gewaltige Friedensdemonstrationen durchgeführt. Es zeigte sich leider bei Ausbruch des Weltkrieges, daß das Solidaritätsgefühl der Massen der verschiedenen Länder noch nicht stark genug war, um gemeinsam die kapitalistische und nationalistische Kriegsfurie niederkämpfen zu können. Es zeigte sich, daß die Verquickung, die Internationalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse noch nicht weit genug gediehen war, um die Welt herrschaftsgelüste der einzelnen kapitalistischen Staaten unmöglich zu machen. Der Weltkrieg kam und die II. Internationale brach zusammen, im Hass der verblendeten Völker und der unheilvollen Kriegspolchose.

Als nach dem Kriege die große Lüge des kapita-

ternationale heute noch nicht an: die schweizerische Sozialdemokratie, die italienische soz. Partei, der jüdische Bund u. a. m. Von den polnischen Parteien gehören der II. Internationale an: die P. P. S., die Unabhängige Sozialistische Partei und die Deutsche Sozialdemokratische Partei Polens.

Die nach dem Sieg der Bolschewiken in Rußland in Moskau begründete sogenannte III. Internationale steht zu der Londoner II. Internationale in schärfstem Gegensatz. Während die Moskauer Internationale den sofortigen bewaffneten Aufstand des Proletariats verlangt, beharrt die II. Internationale mehr auf dem Standpunkt der Evolution (Entwicklung). Zur Moskauer Internationale gehören fast nur die kommunistischen Parteien aller Länder.

I. K.



Gold. Von Leo Tolstoi.

Vor langer Zeit lebten unweit Jerusalem zwei Brüder, der ältere hieß Afanassij, Joann der jüngere. Sie lebten auf einem Berge vor der Stadt und nährten sich von dem, was ihnen die Leute gaben. Ihre Tage verbrachten die Brüder mit Arbeit; nicht für sich, sie arbeiteten für die Armen. Zu Menschen, die unter der Last ihrer Arbeit seufzten, zu Kranken, Waisen und Witwen gingen sie, verrichteten Arbeit und schieden, ohne Zahlung zu nehmen. So verbrachten die Brüder die ganze Woche getrennt voneinander und kamen nur jeden Samstag abend in ihrer Behausung zusammen, verlebten den Sonntag gemeinsam, beteten und unterhielten sich. Am Montag gingen sie wieder auseinander, jeder nach seiner Seite. So lebten die Brüder viele Jahre.

An einem Montag, als sie nach verschiedenen Seiten zur Arbeit gingen, tat es Afanassij leid, sich von dem geliebten Bruder zu trennen, weshalb er stehen blieb und zurückschaute. Auch Joann blieb stehen, hielt eine Hand vor die Augen und sah aufmerksam auf eine Stelle; dann näherte er sich derselben, sprang aber plötzlich, als ob ein wildes Tier ihm nachsetze, von Berg zu Berg. Afanassij war sehr verwundert und ging zu dieser Stelle, um in Erfahrung zu bringen, was seinen Bruder in solchen Schrecken veretzt hatte. Wie er nahe kommt, sieht er: es blitzt etwas in der Sonne; und wie er angelangt ist, sieht er auf dem Grase, als ob es mit einem Maße ausgeschüttet wäre, einen Haufen Gold.

Worüber mag er sich entsetzt haben und warum ist er fortgelaufen? dachte Afanassij. Im Golde ist keine Sünde. Die Sünde ist im Menschen. Mit Gold kann man Unheil vollbringen, aber man kann auch Gutes tun — wie viele Waisen und Witwen kann man ernähren, wie viele Nackte kleiden, wie vielen Dürftigen und Kranken kann man mit diesem Golde Beistand leisten! Wir dienen freilich jetzt auch den Menschen, aber unser Dienst ist gering nach unserer geringen Kraft, mit diesem Golde können wir den Menschen erspriechlicher dienen.

Afanassij wollte das alles dem Bruder sagen, Joann befand sich bereits außer Hörweite, fern auf dem andern Berge war er wie ein Käferchen zu sehen.

Und Afanassij nahm sein Oberkleid ab, schüttete Gold hinein, wie viel er zu tragen Kraft hatte, packte es auf die Schulter und trug es in die Stadt; er trat in ein Wirtshaus, übergab dem

Wirt das Gold und ging, das übrige zu holen. Als er den ganzen Fund beisammen hatte, erhandelte er von den Kaufleuten Baustellen in der Stadt, kaufte Steine und Bauholz, nahm Arbeiter auf und baute drei Häuser: ein Asyl für Witwen und Waisen, ein Siechenhaus, eine Herberge für Pilger und Bettler. Und er fand drei fromme Greise; dem einen vertraute er die Aufsicht über das Asyl an, über das Siechenhaus dem zweiten, dem dritten über die Herberge. Dreitausend Goldstücke blieben ihm noch übrig und er gab jedem der Greise ein tausend, um den Notleidenden an die Hand zu gehen. Die drei Häuser füllten sich bald mit Ansassen und die Leute lobten Afanassij für alles, was er getan. Und so groß war seine Freude darüber, daß er Lust verspürte, die Stadt nicht mehr zu verlassen. Weil er aber seinen Bruder liebte, nahm er Abschied. Kein einziges Goldstück hatte er für sich behalten, in derselben alten Kleidung, in welcher er gekommen war, machte er sich auf den Rückweg.

Wie er sich dem Berge nähert, geht es ihm durch den Sinn: der Bruder hat es nicht recht erwogen, daß er vom Golde sich abwendete und davonlief — habe ich nicht besser getan?

Als er so gedacht hatte, sieht er plötzlich am Wege einen Engel stehen. Und der Engel öffnete die Lippen und sagte: „Weiche von hinnen, du bist nicht würdig, mit deinem Bruder zu leben. Der eine Sprung deines Bruders gilt mehr als alle Taten, welche du mit Golde getan hast.“

Afanassij sprach davon, wie vielen Armen und Pilgern er Nahrung gereicht, wie viele Waisen er verpflegt habe. Und der Engel redete zu ihm: „Der selbe Teufel, welcher das Gold niederlegte, um dich zu verführen, hat dich auch diese Worte gelehrt.“

Afanassij schlug das Gewissen, er weinte und bereute. Da trat der Engel aus dem Wege und gab die Straße frei, auf welcher Joann, seinen Bruder erwartend, stand.

Seit dieser Zeit gab sich Afanassij nicht mehr der Verführung des Teufels hin, der das Gold ausgeschüttet hatte, und erkannte, daß man nicht durch

Gold, sondern nur durch Arbeit den Menschen dienen könne.

Und die Brüder lebten zusammen wie früher.

Nichts verschönt das eigene Leben wie das Leben der Mitmenschen so sehr, wie das zur Gewohnheit gewordene Bestreben, gut zu sein.

Die Auflehnung gegen eine Ueberlieferung richtet nicht den tausendsten Teil des Schadens an, den die Achtung vor Gewohnheiten, Gesetzen und Einrichtungen anrichtet, die für unsere Zeit keinen vernünftigen Sinn mehr haben.

Zum Besuch des Generalsekretärs der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale in Polen



Johann Sassenbach

geboren 1866 im Rheinlande, besuchte bis zum Ende seines 15. Lebensjahres die Volksschule, worauf er Sattlerlehrling wurde. Nachdem er Geselle geworden, durchwanderte er ganz Deutschland, die Schweiz, Südafrika, Italien, Oesterreich. 1889 begründete er in Köln den deutschen Sattlerverband. 1898 gehörte er zur „Gesellschaft Gewerkschaftshaus“, die 1900 das jetzige imposante Haus fertigstellte. 1902 wurde S. als Mitglied der Gewerkschaftszentrale nach Amsterdam gewählt und nahm an allen bisherigen Kongressen teil. 1906 wurde S. zum Berliner Stadtverordneten und 1915 zum ersten sozialdemokratischen Schöffen am Berliner Magistrat gewählt. 1919 wurde er erster und einziger sozialer Fittache Deutschlands in Rom und ging 1923 als Generalsekretär nach Amsterdam.

Für alle Tage. Von Leo Tolstoi.

Die Freuden der Reichen werden mit den Tränen der Armen erkauf.

Die in Worte gekleidete Wahrheit ist die gewaltigste Macht im Leben der Menschen. Wir werden uns dieser Macht nur darum nicht bewußt, weil sich ihre Wirkungen nicht sogleich offenbaren.

sind und die auch kein Geld haben! Denen hilft kein Teufel!

Zwei Tage später kamen der Koch und die übrigen Leute in wildem Siegesjubel, alles ist ausgelassen und kann vor Lachen kaum reden. Und weshalb? Er schwenkt triumphierend eine funkelneue Paradehose aus dunkelblauem Zeug, hellblau gefüttert, die die Diebesgenossenschaft als Ersatz geliefert hatte, da die alte nicht mehr zu finden war. Man denke, hellblau gefüttert und auf beiden Seiten zu tragen! So schön war die alte lange nicht. Nur schade, daß nicht auch die alte schwarze Jacke gestohlen war, nun paßte die nicht recht zu der schönen neuen Hose.

Wir schickten noch am selben Tage eine Botschaft an den number-one steelman, ob er uns nicht auch unsere Hosen stehlen lassen wollte, wir könnten auch ganz gut ein paar neue gebrauchen.



Nach einem Straßenkampf in Shanghai: von Engländern und Japanern geißelte Chinesen.

Das Fäserchen. Von Hans Reimann.

Neben mir stand ein Mann und wartete ebenfalls auf die Straßenbahn.

Der Mann sah aus, als heiße er mit Vornamen mindestens Emil. Er trug einen dottergelben Havelock, schwarze Handschuhe und pathetische Stiefel. Um einen nachhaltigen Eindruck auf mich zu verüben, hatte er sich aus ungezählten Poren einen humajolanesten Bart sprießen lassen. Am linken Nasenflügel glühte ihm eine Art Gallapfel. Ab und zu flüsterte Emil die Zähne und stieß ein zutuschendes Geräusch aus. Er wartete. Ich wartete. Wir warteten.

Emil zutuschte immer intensiver. Ich schaute und horchte teilnahmsvoll zu.

Die Elektrische kam nicht. Viel Sonne schien hernieder. Emil hatte etwas im Backzahn.

Ich kenne das. Jeder kennt das.

Man hat Büchsenfleisch gegessen und in einem Spalt ist eine Faser hängen geblieben.

Emil zutuschte.

Von der Elektrischen keine Spur. Viel Sonne.

Viel Zutuschen.



Besprennung der Straßen in Java.

Emils Gallapfel glühte in magischer Schönheit. Und das Fäserchen widerstand den Ausfütterungsversuchen mit prachtvoller Tüchtigkeit.

Emils Geduld riß. Er entledigte sich des linken Handschuhs, grapschte mit Daumen und Zeigefinger der nackten Pfote in seinen Schlund, verzerrte das Antlitz zu einer menschenunwürdigen Grimasse, grunzte barbarisch und zeigte sich gewillt, das ekelhaft lästige Fäserchen um jeden Preis der Welt zu entfernen.

Es war der aussichtslose Kampf des leidenschaftlich Erregten gegen die scheinbar tote Materie.

Resigniert streifte Emil den Handschuh wieder über. Tränen glitzerten auf seiner Wange. Er dauerte mich.

Und ich griff in meine Zigarrentasche und holte einen in Papier gehüllten Federkiel hervor, den ich im feinsten Restaurant der Stadt zwecks späterer Nutzung geklaut hatte.

Und trat dicht an Emil heran und reichte ihm den Zahnstocher mit einem freundlichen: „Bitte, bedienen Sie sich!“

Emils Augen erwachten. Emil glupschte mich an wie ein ausgenommener Hering. Emils Zeigefinger sträubte sich. Emils Gallapfel war dem Zerbersten nahe.

Emil fühlte sich aufs gemeinste verhöhnepiepelt, beziehungsweise veruzt.

Und als es ihm zum Bewußtsein gekommen war, daß er sich verhöhnepiepelt fühlte — beziehungsweise veruzt — erhob er die behandschuhte Hand und hieb mir eine Ohrfeige herunter.

Ich wehrte mich nicht. Ich hatte sie verdient. Denn Emil konnte nicht wissen, daß ich es gut mit ihm gemeint hatte. Und daß mir jeder Hohnpiepel fern gelegen hatte. Beziehungsweise jeder Uz.

Lustige Ecke.

Der „Reinfall“ von Riesa.

Auf der Eisenbahnfahrt von Leipzig nach Riesa: Schaffner: „Se fin wol so giedig und zeichen mår åmal å bißchen ihre Fahrkarden. Bloß ån Augenblygg.“

Reisender (nachdem er vergebens in allen Taschen gesucht hat): „Dunnetliddchen, das is mr ooch noch nich bassierd. Die hab'ch weß Gnebbchen, verlorn.“

Schaffner: „Da missen Se åhm nachzahln, da kann ich Se nich helfen.“

Der Reisende ergibt sich in sein Schicksal. Da sagt sein Gegenüber höhnisch lachend: „Was meen' Se,



### Die letzte Minute. Von Andreas Thom.

Ein Mann rasiert sich. Er ist häßlich, weiß es, sieht es, und wird immer schlechter Laune, wenn er seinem Angesicht vor dem Spiegel gegenübersteht und sehen muß, was ihn entsetzt, und wissen muß, was er so gern vergessen möchte. Seine Narben sind durchaus ehrenwerte Narben, sind Wundmale einer Tat des guten Herzens, eines männlich starken Mutes, sind Zeugen eines Opfers, das er ohne Not gebracht hat und auf das er stolz sein könnte, wenn er sich nicht schämen müßte, so häßlich zu sein, wie er ist.

Immer wieder muß es sein Gehirn durchleben, läuft es wie ein Filmband in ihm ab und zwingt ihn unbarmherzig, noch einmal und abermals die eigene Vergangenheit zu dulden. Wieder brennt das kleine, strohbedeckte Haus ab, wieder schreien die Kinder, eingesperrt in ihrem Zimmer, wiederum ist niemand da, der sich getraut, und wieder stürzt er in die Flammen, schlägt die Tür ein, rettet die Kinder, stolpert und fällt hin, wird von einem Balken niedergeschlagen, liegt in Nacht und Irre, wacht im Krankenhaus zu wilden Schmerzen auf und hat den Kopf in weiße, betäubende Tücher gewickelt. Lange darf er sich nicht sehen. Doch der Anblick bleibt ihm nicht erspart. Er ist häßlich geworden. Wo er hinkommt, verstimmt das Lachen, schweigt die Rede, wird es still, als wäre ein Toter zu Gast gekommen.

Immer wieder durchlebt es sein armes Hirn, wenn er sich vor dem Spiegel gegenübersteht, das gute Bauerngesicht der Väter erwartet und die verdorbene Frage schaut.

Die Frau liegt dicht daneben, reckt den jungen Leib unter der Decke, hebt den Kopf und läßt die Sonne sich an ihrem Wibe laben. Sie ist schön mit jeder Strähne ihres lichterlohen Haares, jedem grellen Blick der dunklen Augen, jedem warmen Lächeln ihres reifgekösteten Mundes, jeder Geste ihrer sinnlich runden Arme, jedem Zucken ihrer raubtierschlanken Finger, jedem Atemzug, der die geschwellten Brüste einer sündigen Erwartung liebesfroh entgegenhebt.

Doppelt häßlich wird der Mann. Er weiß es, sieht es. Sein Herz krümmt sich wie ein verfluchter Wurm, und seine Seele leidet täglich neue Schändung. Das Messer zuckt und schneidet einen roten Schnitt quer über Narben und Male.

Das Weib hat sich geregt. Der Mann ist nicht mehr einer, der da sitzt und sich rasiert. Der Mann wird Knecht und Hund. Er liebt. Er kann nicht Herr sein über diese Frau, und so muß er ihr dienen. Er kann nicht fordern, weil er häßlich und sie schön ist, weil er verachtet und sie begehrt wird, weil sie sich weigern würde und er ohne sie nicht leben könnte. So muß er bitten um sein Recht und winseln um sein Glück. Er liebt; wie er als Bauer den Boden

geliebt, Haus und Hof gehegt und seinen Namen getragen hat, so liebt er dieses Weib vom ersten Blick in ihre Augen an.

Doch seine Liebe ist wieder ein brennendes Haus, in das er sich stürzt, fremdes Glück zu retten und sich selber zu verderben.

Das Weib ist falsch. Jedes Wort aus ihrem Munde ist Lüge, jeder Kuß Verleumdung, jede Umarmung ein Betrug. Ihr Sinn begehrt andere Männer, ihre Hände greifen blind nach jedem, ihre Arme gewähren ohne Wahl.

Er leidet. Er beißt die Zähne zusammen, stemmt den Kopf vor, ballt die Finger zu Fäusten und will den Kampf, will gegen sie anrennen wie ein Stier, der rot gesehen hat, will sie zertreten, zerreißen, zermalmen. Doch er liebt. Und die Finger lockern sich, falten die Hände und bitten. Der Kopf sinkt zur Brust, hört das Herz für sie schlagen und kann nichts Böses mehr denken. Der Mund aber öffnet die Lippen und lächelt Verzeihung.

Heute nacht war ihm ein Glück beschert. Sein Blut ist noch erregt wie der Wasserpiegel nach Gewitter, eine Espe nach dem Sturm. Er ist ihr gut. Er möchte dankbar sein, will ihr etwas zuliebe tun, weiß nichts, denkt nach und meint dann doch,

mit jedem Griff bedacht, sie nicht zu wecken; freut sich wie ein Bettler, der einem anderen Freude machen kann, ist selig vor der Einfachheit des Gedankens und rasiert sich, sein Gesicht so glatt und schön zu machen, daß er ihr gefallen muß; hat sein ganzes Mißgeschick vergessen, sieht es wieder Aug vor Auge stehen, kann es nicht ertragen, mag es nicht mehr weiter tragen: setzt das Messer an die Kehle und will sich ermorden.

Aber da ist diese Nacht, liegt in Erinnerung weich und warm auf ihm wie Sommer Sonne auf dem Glashaufenfenster, erweckt Leidenschaften, die noch ungesättigt in ihm schlummern, gibt geheime Hoffnung, zieht die Klinge von der Kehle ab und läßt ihn leben.

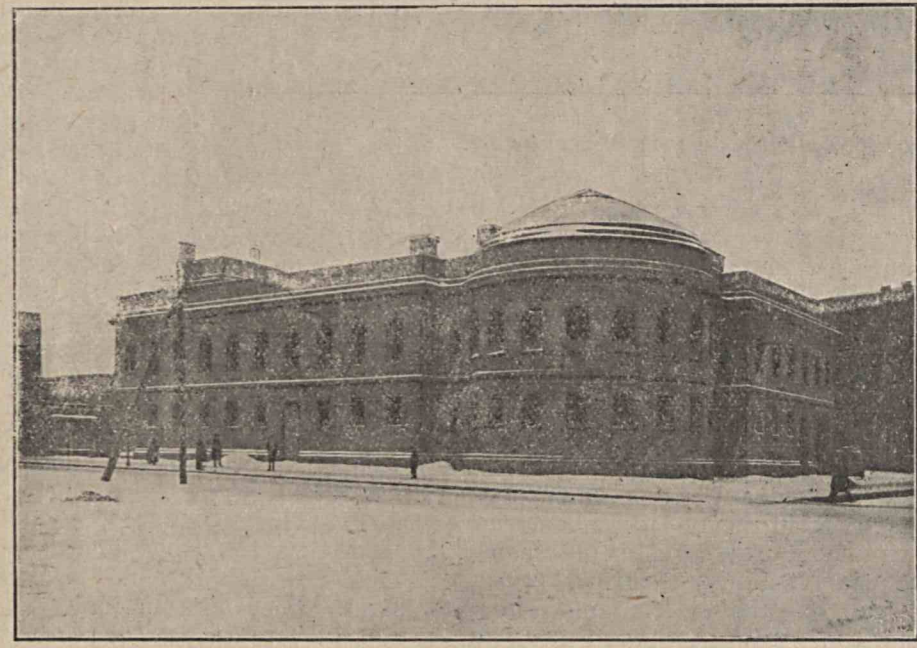
Da springt ein Gelächter in die Stille, klatscht an seine Ohren, bohrt sich ins Gehör, schneidet sein Hirn entzwei und wirft sein Herz von hoch oben herab, daß es in Stücke fällt.

„Was lachst du?“ leucht er und versteckt das Messer hinter seinem Rücken.

„Weil du so häßlich bist,“ kicherte die Frau, streifte ihre Decke ab und liegt nackt und schön vor ihm, ein Kunstwerk lebendigen Leibes, die fleischgewordene Wollust.

Er steht und schwankt. Er stöhnt und schnaubt. Nacht wird es um ihn, von grellen Blitzen durchzuckt, von jähem Feuerchein umloht.

„Es brennt!“ werden verschluckte Schreie in ihm laut.



Die neuerbaute städtische Badeanstalt an der Ecke der Nawrot- und Wodnastraße



Hindenburg, ein Feind der Arbeitslosigkeit. Er beschäftigt auf einmal 5 Photographen.

der Europäer etwas zu stehlen. Also bekommt der Koch die erbetene rote Visitenkarte, um in unserem Namen Anzeige im Namen zu machen. Er selbst, so sagt er, würde ohne unser Eintreten doch kein Recht finden. Was wird nun den Schuldigen wohl für eine Strafe treffen: der Rang, Prügel, Kettenhaft? Den Kopf wird er ja wegen einer alten Hofe nicht verlieren, obgleich wir oft genug Gelegenheit gehabt hatten, die barbarisch strenge Bestrafung zu sehen, mit der man in dem aufrühr- und räuberdurchseuchten Szetschwan Ordnung und Ruhe schafft.

Am nächsten Tage war es, da stürzt der Koch wieder herein mit strahlendem Gesicht: Vier Polizisten und der „number-one steelman“ seien da. „Number-one steelman, der Diebeshauptling!“ Wir gucken uns groß an, das war ja herrlich, eine organisierte Diebeszunft! Es kam aber noch hübscher. Wir gingen vor das Haus, um das Verhör durch unsere Würde zu weihen. Da stand er in seinem ganzen Selbstbewußtsein als Obmann der Diebesgenossenschaft. Wenn wir vielleicht gedacht hatten, die vier unbewaffneten — Polizisten würden ihn als Gefangenen bringen, so hatten wir uns sehr verrechnet. Sie standen neben dem strammen, forsch aussehenden Burschen, der in seinem etwas zerrissenen Ziegenhaarmantel und der einen nackten Schulter, den selbstbewußten Zügen mehr Eindruck machte als die überschmächtigen Kerlchen von Polizisten in schwarzer einfachster Uniform,

Wickelgamaschen und dem schwarzen turbanartigen Tuchwulst auf dem geschorenen Schädel.

Statt schroffer, barscher Anschauerei, wie man sonst in China Uebelthäter behandelt, erlebten wir nun ein friedlichruhiges Hin- und Herreden, ein regelrechtes Unterhandeln der Polizei mit dem Chef der Diebeszunft. „Wenn Du mir zwei Dollar gibst, werde ich Dir Deine Sachen ausfindig machen und zurückbesorgen.“ Da wurde aber der Rowdi, unser Koch, ruppig: „Was? Fällt mir gerade ein! Auch noch Geld zu bezahlen! Meine Sachen will ich wieder haben!“ Und wir steckten eine sehr finstere, drohende Miene auf. Die Polizisten redeten dem Hauptling freundlich zu: „Du, mit denen ist nicht zu spaßen, hier mußt Du schon mal klein beigeben, sonst müssen wir Dir womöglich Scherereien machen, und Du weißt doch, daß wir auch alles lieber in Frieden abmachen. Mit einem armen Chinesen magst Du unferretwegen tun, was Du willst, ein Reicher bezahlt Euch gutwillig eine Abfindung, aber die Fremden sind das nicht gewöhnt, und um des Rufes im Auslande willen, darf ihnen und ihren Leuten nichts Unrechtes geschehen. Also, bitte, bringe die Sache umgehend in Ordnung!“ Der number-one steelman muß klein beigeben und verspricht es.

Raum war er weg, da brach die Heiterkeit los bei uns. Großartig, köstlich naiv, wie die Polizei mit den Missetätern verhandelte! Das System war entschieden nicht unpraktisch, wenn man selbst begünstigte Respektsperson ist. Freilich, die armen Schlucker, die das nicht

Viel später wurde es ein Filmoberregisseur. „Dein Vorname?“ „Frieda.“ „Von heute an heißt du San-Yi.“ Und er nannte sie San-Yi und zog ihr mit französischem Stiff die Brauen in die Höhe, daß sie japanisch aussah.

San-Yi wurde die Frau des Filmoberregisseurs. Regisseure, Unterregisseure und Schauspieler liebten San-Yi. Man erzählte sich, daß ihre Mutter aus dem ältesten japanischen Herrschergeschlecht der Tang-Epoche stammte.

San-Yi blieb von japanischer Kälte. Nur einem Statisten, einem gemeinen Komparseriemenschen, gelang es, sie zu entzünden.

Als der Oberregisseur eines Tages zur Anzeit nach Hause kam, mußte der jede Situation beherrschende Mann einen Augenblick überlegen, ob er sich noch im Atelier befände oder ob hier ein Film gelebt würde. Vor der Tür seiner Frau stehend, hörte er Liebesstammeln und alles, was man bei der Großaufnahme

„Leidenschaftliche Wallung“, um das Temperament zu schüren, noch zu sagen pflegt. Erst Sähe wie: „Deine Haut — wie japanische Kirschblüten. Dein Körper — biegsam wie das Rohr des Bambus“, machte ihn stutzig. Aber bei den Worten: „Deine Arme, San-Yi, die wie Lotosblätter mir entgegenblühen —“ trat er ein. Er hat den Komparseristen für einen Augenblick in das Nebenzimmer. Die gebrochene Frau mußte folgendes Gespräch durch das Schlüsselloch mit anhören: „Herr Oberregisseur — ich liebe San-Yi.“ „Können Sie ihr die Augenbrauen hochziehen?“ „Ohne mit französischem Stiff hochgezogene Brauen heißt sie Frieda.“

Der Komparserist taumelt, die gebrochene Frau schreit. Als der Oberregisseur ihn auf die Treppe gesetzt hat und sie auf seinen Schoß, sagte er, während er mit seinem seidenen Tuch die schwarzen Striche über ihren Brauen fortwusch:

„Von morgen an heißt du Frieda. Rechnung über französischen Augenstift, zweieinhalb Jahre lang, geht an deinen Vater.“

M. Ramniger.

### Der Chef der Diebe.

Von Dr. Hugo Weigold.

„Master, steelman have catchy my cloth. Diebe haben stehlen mir meinen Anzug!“ Mit diesen Worten stürzt unser langer Koch mit rollenden Augen in unser Hinterzimmer des chinesischen Hauses, das wir in Sungpan bewohnten.

Na ja, warum sitzt die Bande in jeder freien Minute im Teehaus, ohne auf das Haus zu achten. Es geschieht dir ganz recht. Aber es geht doch nicht, daß die Diebe die Frechheit besitzen, aus dem Hause





Die städtische Kunstgalerie im Sienkiewiczpark

„Hilfe! Zur Hilfe!“ ruft er nun selbst, stürzt in die Flammen und ist gerettet.

Das Weib liegt, hat die Kehle durchschnitten, wirft Ströme von Blut aus, gurgelt wie eine Quelle, zuckt wie ein schluchzendes Kind und verendet elend zum Tode.

Die Nacht in ihm reißt wie ein Vorhang auseinander, und er sieht, er greift, er fühlt, er weiß, was er getan hat, will es nicht glauben, nicht begreifen und nicht wissen.

„Marie!“ brüllte er, daß der kleine Raum den Schrei kaum fassen kann, bricht in die Knie, bettet die Tote an seine Brust, küßt ihre stummen Lippen, ihre blinden Augen, ihre schlaffen Hände, weint wie einer, der Unglück gehabt und es nicht fassen kann, schreit immer wieder den geliebten Namen, als ob diese da nur schlafen würde und zu wecken wäre.

Kein Laut wird Antwort, kein Blick Erhöhung.

Da packt ihn die Wut, schlägt der jahrelange Haß wie eine Sintflut über ihm zusammen, gibt ihm eine Hacke in die Hand und läßt ihn die Tote noch einmal erschlagen, weil sie ihn betrogen hat, mit jedem Wort, mit jedem Kuß, mit dieser Nacht auch. Und weil sie nun tot ist, nicht mehr lügen und nicht mehr betrügen kann, weil er sie nimmer bitten, ihr nicht mehr verzeihen, weil er sie nun nicht mehr lieben kann.

Dann geht er und stellt sich dem Richter.

## Wie ich Tisch rückte.

Von Karl Ettlinger.

Schuld an der ganzen Geschichte ist meine Braut, die Resi; sie wollte durchaus den Napoleon I. sprechen. Sie hat ihn was Wichtiges zu fragen. Nämlich, sie wohnte neulich einer spiritistischen Sitzung bei, und da erschienen der Kaiser nach Friedrich der Große, Julius Cäsar, Plato, das Mädchen aus der Fremde, Schopenhauer, Till Eulenspiegel, Mohammed und der Affe, von



Das Caféhaus im Sienkiewiczpark

dem die Menschen abstammen, und seitdem hat die Resi einen Tisch im Kopf, der rückt beständig hin und her.

„Gut“, sagte ich schließlich, „der Schönerer gibt nach!“ Und ich veranstaltete eine spiritistische Sitzung, oder wie man auf deutsch sagt, eine Seance. Vorher sah ich noch schnell in der Grammatik nach, wie bon jour auf französisch heißt, damit ich mich nicht blamiere, falls der Napoleon wirklich kommt. Hoffentlich ist er gerade anderswo beschäftigt, denn ich habe da kürzlich ein Buch gelesen „Napoleon und die Frauen“, und ich muß sagen: er ist kein Verkehr für meine Resi. Aber vielleicht hat er sich nach seinem Tod gebessert. Ich habe ja auch die Absicht, das zu tun.

Also die Resi, mein Freund Maxl und sein Dacl Lumpel kamen abends zu mir. Ich befahl dem Lumpel, sobald er den Napoleon riecht, soll er ein Zeichen geben. Durch Heben seines linken Hinterbeines. Dann rückte ich den Tisch in die Zimmermitte, machte dunkel, und die Resi schreit „Au!“, weil ich sie gezwickt hatte. Denn, wie das Sprichwort sagt: je dunkler, desto muntler. Und weil mich die Nase so juckte, flüsterte ich: „Resi, ich spür' schon was! Ich glaub', er kommt!“

Und richtig, auf einmal fängt der Tisch an sich zu bewegen. Mir lief's eiskalt über den Rücken, denn mein Tisch ist sonst ein wohlherzogenes Möbel, und ich wünsche nicht, daß er sich das Spazierengehen angewöhnt. Denn wenn ich einmal einen Brief zu schreiben hätte, und mein Tisch machte derweil einen Tagesausflug, nein, dazu habe ich ihn nicht gekauft! „Brr!“ machte ich, damit der Malefiztisch einhielte, und ärgerte mich, daß ich nicht wußte, wie „Brr“ auf französisch heißt. Aber der Tisch schlepperte weiter, und plötzlich wispert der Tisch mit einer Grabesstimme, als ob der Geist im Hamlet unpäßig geworden wäre und sie ihn vertreten müßte: „Wir fühlen deine Nähe, seliger Geist! Wer bist du?“

Und nach einer Weile, in der der Tisch den reinsten Forttrott getanzt hat: „Es ist der Sokrates!“

„Sokrates dort?“ rief ich. „Falsch verbunden! Läuten Sie ab!“

Jetzt wurde die Resi sehr böse. Sie behauptete, ich verschauche die Geister. Aber ich erwiderte kalt: „Solange ich die Miete zahle und nicht der Sokrates, bestimme ich, wer hier erscheinen darf!“ Wir unterhielten uns eine Stunde über diesen Punkt, und wie ich wieder zu Wort kam, sagte ich: „Versuchen wir's noch einmal.“

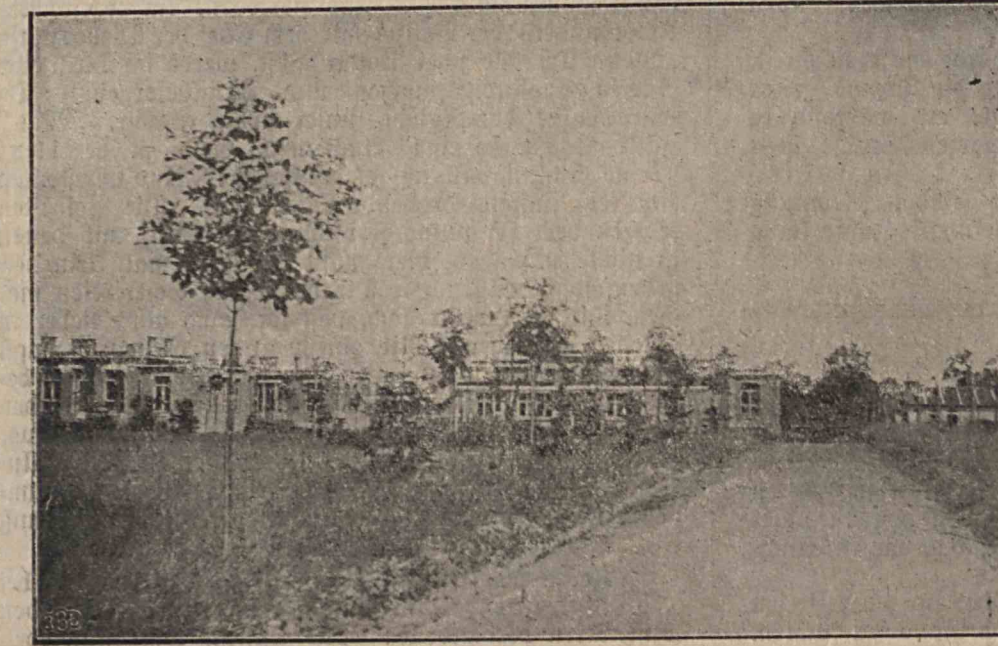
Wir saßen also wiederum da wie die Delgöhen — es war wirklich schade um die schöne Dunkelheit — und auf einmal — das Haar sträubte sich mir — hebt der Lumpel das linke Hinterbein. Gesehen habe ich's nicht, aber gehört. Und schon jauchert der Tisch im Zimmer herum, von einer Ecke in die andere, holterdipolter, und ich nahm mir vor: beim nächsten Pferderennen lasse ich ihn mitlaufen! Die Resi aber stöhnte: „Diesmal ist es der Napoleon!“

Da nahm ich all mein Französisch zusammen und redete ihn an: „Bon jour, madame, Eau de Cologne!“

Und weil der Tisch gar nicht aufhörte, in meinem Zimmer Karussell zu fahren, drehte ich kurz entschlossen das Licht an, und — da sahen wir die Bescherung: der Lumpel war mit seiner Leine an das eine Tischbein angebunden und zog den Tisch im Zimmer umher. Das linke Hinterbein hatte er nicht aus Spiritismus gehoben, sondern nur weil er so stubenrein ist, der gute Hund.

Mein Zimmer aber ist seit dieser spiritistischen Sitzung wie verhext. Gestern zum Beispiel, wie ich von dem feuchtfrohlichen Junggesellenabend nach Hause kam und mich auf das Sofa legte, ritt das Sofa mit mir im ganzen Zimmer herum. Fünfmal bin ich heruntergefallen, und wie ich aufwachte, saß ich angezogen im Kleiderschrank. Und da kann nur der Spiritismus dran schuld sein — oder die Spirituosen?!

Die größte Torheit ist es, gebeugt ins Leben einzutreten. Das Leben ist dem Widerstrebenden geweiht. Wir sollen uns aufrichten, so hoch wir können und so lange, bis wir anstoßen. Sie b e l.



Die Baracken für ansteckende Krankheiten in Radogoszcz



Planierungsarbeiten im neuen Volkspark an der Konstanzener Chaussee

## Frieda — ein Schicksal.

Sie war von ihren Eltern mit dem Namen Frieda behaftet. Eine Tante gleichen Namens war am Vortage ihrer Geburt gestorben. Sie wurde ein Pietätsakt.

Später stellte sich heraus, daß ihre Eltern mit ihrer Namensgebung ihr Schicksal vergewaltigt hatten. Mit sechzehn Jahren war es ein Student. Er trug einen blonden Scheitel, und sie standen bei Sonnenuntergang auf der Brücke und sahen ins Wasser.

„Ich will raten, wie Sie heißen“, sagte er. „Sie werden Marlies heißen oder — Gerti. Nein, Sie könnten auch —“

„Ich heiße Frieda“ sagte sie. — Der Student meinte, es würde kühl am Flusse und es sei Abend und ob sie vielleicht nach Hause wollten. Er war Student der Literatur und Aesthetik.

Aber dann war es ein Dichter. Sie war zwanzig. Sie war eine Stopfnadel und er ein Schneider. Natürlich hüpfte er auf sie zu. Sie waren so verliebt, daß sie die Demaskierung garnicht fürchteten.

„Ich bin Dichter“, sagte er, als er die Maske abgenommen hatte.

„So“ sagte Frieda.

„Ich werde Sonette an dich schreiben.“

Darüber freute sie sich.

„Ich werde ein Sonett auf dein Lachen schreiben und eins auf deinen Nacken und eins auf die Bewegung deiner Hand, wenn du die Haare aus der Stirn streichst.“

„Ja“ sagte Frieda.

„Aber wie werde ich sie nennen —“ fuhr der Dichter fort: „Ich werde darüber schreiben: „Sonette an —“ und dann deinen Namen. Gewiß heißt du Ursula oder Ulla. Etwas klingend Dunkles muß in deinem Namen sein. Sag' ihn mir.“

„Frieda“ sagte sie.

Er war Dichter und konnte nur eine Frau brauchen, an die man Sonette schreiben kann, und weil ein reizender Domino in diesem Augenblick an ihnen vorbeischlenderte —